Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. — Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprech-Anschluß Nr. 404

Verantwortlicher Schriftleiter R. Stoffin Anzeigenleiter Fr. Biesinger, beide in Neuenbürg a. Enz (Württemberg).

Der Enztäler

Parteiamtliche nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für das Oberamt Neuenbürg

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Reklamezeile 21 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Die Zeitung erscheint Mo., Di., Mi., Do., Fr., Sa.

Verlag: Der Enztäler, G. m. b. H. Druck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inhaber Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 206 — Mittwoch den 5. September 1934 — 92. Jahrgang

Nürnberg, die Thingstätte des deutschen Volkes

(Sonderbericht der Nürnberger Schriftleitung der NS.-Presse Württembergs.)

Nürnberg, 4. September.

Fahnen und Girlanden überall! Die alte Reichsstadt Nürnberg, Schützerin einst der Reichskleinodien, beherbergt in diesen Tagen des Deutschen Reiches wertvollstes Kleinod. Das Herz der Nation. Adolf Hitler, des Reiches Führer und Kanzler, der Mann der aus der Vielfalt von Stämmen und Ständen, Klassen und Schichten die Einheit der Deutschland schuf, weilt in der Stadt der Meistersinger und mit ihm 600 000 der Getreuesten, in ihrer Gesamtheit Spiegelbild des ganzen deutschen Volkes. Der unbekannte Soldat des Weltkrieges an der Spitze, um ihn geschart Städter und Bauern, Arbeiter der Faust und der Stirne, kurz: jenes Deutschland, das Europa und der Welt seit zweitausend Jahren das Antlitz gibt und es immer wieder geben wird.

Schon um 3 Uhr nachmittags versammelten sich Vertreter der Presse aus aller Welt, um aus berufenem Munde über Sinn und Zweck dieser gewaltigen Kundgebung zu hören.

Reichspressechef Dr. Dietrich vor der Presse

Ausdrücklich stellte Dr. Dietrich fest, daß die Presse keine Begleiterscheinung unwesentlicher Art auf dem Reichsparteitag sei, sondern eine Macht, die niemand unterschätzen soll. Allein 16 Millionen Zeitungen kommen Tag für Tag in die Hände der deutschen Volksgenossen, eine Zahl, die umso bedeutungsvoller wird, als die Zahl der Haushaltungen in Deutschland nur 17,7 Millionen beträgt.

Dr. Dietrich wies dann die Behauptung, daß die Zahl der Zeitungsleser in Deutschland zurückgegangen sei, zurück: zurückgegangen sind nur die falschen Auflagenangaben

Man konnte den tiefen Eindruck auf die ausländischen Pressevertreter beobachten, als Reichspressechef Dr. Dietrich von der

Verantwortung der „Großmacht-Presse"

sprach. Der nationalsozialistische Staat hat dieser Verantwortung Rechnung getragen, die volksverhetzenden und völkervergiftenden marxistischen und kommunistischen Zeitungen beseitigt und durch das Schriftleitergesetz die Schädlinge aus den Reihen der deutschen Journalisten entfernt. Das Ausland soll diese Reform nicht ausschließlich unter dem liberalistischen Gesichtspunkt der Pressefreiheit sehen. Der tief im liberalen Denken, vor allem der englisch sprechenden Völker verankerte Begriff der Pressefreiheit ist aber zwiespältig. Das neue Deutschland hat aus Erfahrung gelernt, Begriff und Wesen der Pressefreiheit zu unterscheiden. Es ist kein Zweifel, daß die Presse, ihre Geltung und ihr hohes Ansehen nur dann erhalten und bewahren kann, wenn sie sich nicht selbst entwürdigt, durch unanständige Arbeit sich selbst Schaden zufügt. Leider hat das deutsche Volk allen Grund, sich über die wahrheitswidrige Berichterstattung eines Teiles der Auslandspresse zu beklagen. Ehrlich bemühten ausländischen Pressevertretern soll das Recht der Kritik nicht abgesprochen werden, doch muß Wahrheit das Fundament bleiben, mit dem die Macht der Presse steht und fällt.

Wenn im Vorjahre bei dem Parteitag zur Auslandspresse vom „Kampf der heroischen Weltanschauung" gesprochen wurde, so ist es nicht unbillig, wenn heuer von ihren Leistungen gesprochen wird. Das wird in diesen Tagen von berufenster Seite geschehen.

Reichspressechef Dr. Dietrich gab dann einen kurzen Ueberblick über

Die Leistungen des nationalsozialistischen Staates

169 wirtschaftliche Klassenkampforganisationen mit 7 Millionen Mitgliedern wurden abgelöst von der 29 Millionen schaffende Deutsche umfassenden Deutschen Arbeitsfront, 4½ Millionen erwerbslose deutsche Volksgenossen wurden in Arbeit und Brot gebracht, der Wert der baugewerblichen Produktion ist auf 4,5 Milliarden Reichsmark gestiegen, das einzigartige Werk „Kraft durch Freude" hat vom April bis August 1934 1,5 Millionen deutschen Volksgenossen, die sonst niemals aus den Mauern der Fabriken und Großstädten hinausgekommen sind, längere Urlaubsreisen ermöglicht, durch das Hilfswerk „Mutter und Kind" konnten bisher rund 15 000 Mütter durchschnittlich 3½ Wochen und rund 350 000 Kinder durchschnittlich 5 Wochen Erholungszeit erhalten. Das ist praktischer Nationalsozialismus, der vom Volke erkannt und geschätzt wird, wie die Abstimmungsergebnisse es beweisen.

Auf wirtschaftlichem Gebiete hat der nationalsozialistische Staat das Einkommen der Land- und Volkswirtschaft von 3,5 Milliarden Reichsmark im Jahre 1932 auf 4,35 Milliarden im Jahre 1933 erhöht, die Zinslast der Landwirtschaft von 795 Millionen auf 475 Millionen gesenkt, die Zahl der Zwangsversteigerungen um 82 von 100 verringert und gleichzeitig den Preisspiegel für landwirtschaftliche Erzeugnisse von 80,9 auf 100,6 erhöht. Der Auftrag des deutschen Bauern für Industriewaren ist seit der Herrschaft des Nationalsozialismus um 20,2 von H. gestiegen. Desgleichen der Wert der industriellen Erzeugung von 3,02 Milliarden auf 4,4 Milliarden Reichsmark.

Diese Wirtschaftsankurbelung, die eine Erhöhung des deutschen Volkseinkommens um mehrere Milliarden Mark zur Folge hatte, ist gelungen, ohne die Währung zu entwerten, ohne die Preise in die Höhe zu treiben und ohne die Löhne zu senken. Dabei ist bemerkenswert, daß im nationalsozialistischen Staat die unmittelbaren Arbeitseinkommen gestiegen, die Einkommen aus Kapitalnutzung und Rente aber zurückgeblieben sind. Das Vertrauen des Volkes zum nationalsozialistischen Staat aber beweist die Steigerung der Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen von 9,9 Milliarden auf 11,7 Milliarden. Den Aufstieg beweist auch die Steigerung der Zahl der Eheschließungen im Jahre 1933 um 24 v. H. im 1. Halbjahr 1934 um weitere 37 v. H. Der Geburtenunterschuß von 4698 aus 330 deutschen Gemeinden im 1. Halbjahr 1933 hat sich im 1. Halbjahr 1934 zu einem Geburtenüberschuß von 31 634 gewandelt.

Sieht so das Chaos aus oder der Bankrott, von dem man im Ausland schreibt?

Der Reichsparteitag in Nürnberg wird immer mehr zu einem deutschen Nationalkongreß, zum Volkstag der deutschen Nation. Wer die nationalsozialistische Partei kennen lernen will, der muß sie in Nürnberg sehen. Wer den Weg und die Marschroute dieses neuen Deutschland erfahren will, der wird sie in Nürnberg erfahren. Mit einem Wort: Niemand kann heute sagen, daß er Deutschland kennt, wenn er nicht Nürnberg gesehen hat!

Auftakt: Die Begrüßung im Rathause

Vor dem alten Rathaus der freien Reichsstadt drängt sich die Menge, den Führer zu erwarten. Plötzlich klingt Glockengeläute auf, hundert andere Glocken fallen ein, es dröhnt und braust und klingt über die Giebeldächer und der Rundfunk trägt dieses Geläute hinaus über ganz Deutschland: Der Reichsparteitag der NSDAP., der Reichstag des deutschen Volkes beginnt.

Der Führer trifft ein

Wie ein Lauffeuer spricht es sich gegen ½6 Uhr in der ganzen Feststadt herum: Soeben ist der Führer mit dem Flugzeug auf dem Flughafen Nürnberg eingetroffen, wo er von den führenden Persönlichkeiten der Partei begrüßt wurde.

Gegen abend nahm der Verkehr in den Straßen geradezu beängstigende Formen an. Unaufhörlich entströmten dem Bahnhof Menschenmassen, die sich einem großen Strome gleich durch die Straßen der Stadt wälzten. Unter den Gästen bemerkte man ganz besonders viele Ausländer, auf die der ganze äußere Rahmen, vor allem aber die begeisterte Stimmung, sichtlichen Eindruck machte.

Ansprache des Oberbürgermeisters der Stadt Nürnberg

Bei der Begrüßung der Spitzen der Partei und des Staates im großen Rathaussaal hielt dann der Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg, Liebel, folgende Ansprache:

Mein Führer!

Zum zweiten Male darf Ihnen die altehrwürdige Stadt Nürnberg, deren Glanz und Ruhm im neuen Deutschland durch die Erhebung zur Stadt der Reichsparteitage gefestigt und geehrt wurde, in diesem denkwürdigen Saal ehrerbietigen Willkommensgruß entbieten. Im vergangenen Jahre durften wir Sie zu Beginn jenes unvergeßlichen „Parteitages des Sieges" als Retter Deutschlands und Kanzler des erwachten deutschen Volkes grüßen. Heute gilt unser Willkommensgruß und unser heißer Dank dem Führer und Kanzler der geeinten deutschen Nation, dem von dem unbändigen Vertrauen des gesamten deutschen Volkes getragenen Staatsoberhaupt, dem Manne, der als Schöpfer und Führer der nationalsozialistischen Bewegung die unermeßliche Schar seiner getreuen Kämpfer abermals zu einem Reichsparteitag in Nürnberg versammelt.

Jahrhundertealte Ueberlieferung und feierlich verbriefte Rechte ließen schon vor Zeiten die neugewählten Herrscher des versunkenen heiligen römischen Reiches deutscher Nation ihren ersten Reichstag in der freien Reichsstadt Nürnberg halten.

Schicksalhaft baut sich aus Vergangenem und Gegenwärtigen die deutsche Zukunft auf. Von dort, wo jener starb, kam uns der Retter, und wir grüßen ihn aus heißem, übervollem Herzen in der Heimatstadt des für Deutschlands Freiheit als Blutzeuge vor 130 Jahren gestorbenen Johann Philipp Palm.

Als äußeres Zeichen der Verbundenheit, unwandelbarer Treue und Dankbarkeit, die nicht in Worte faßbar ist, lege ich im Namen der Stadt Nürnberg eines der wenigen, durch Not, Verfolgung und Gefahr geretteten vergildten Stücke, jenes schlichte Brieflein, um dessen Willen Palm einst sein Leben lassen mußte, in Ihre Hände, mein Führer.

Der Führer spricht

Nach der Ansprache des Oberbürgermeisters der Stadt Nürnberg, Liebel, hielt der Führer und Reichskanzler im großen Rathaussaal folgende Rede:

Herr Oberbürgermeister!

Lassen Sie mich Ihnen meinen aufrichtigen Dank sagen für den mir soeben bereiteten herzlichen Empfang. Als Führer der Bewegung genüge ich dem Wunsche vieler Hunderttausender, die hier zu Gaste sind, wenn ich deren Gefühle mit den meinen verbinde und damit zum Ausdruck bringe.

Schöner als je zuvor strahlt die alte deutsche Reichsstadt im Glanze der Fahnen und Standarten des neuen Reiches. Doch der schönste Schmuck sind die leuchtenden Augen von Nürnbergs Frauen und Männern. Vor wenigen Wochen erst hat die Stadt ein so einzigartiges Bekenntnis zum Nationalsozialismus abgelegt, daß uns ihre Wahl zum Ort der Reichsparteitage erst recht mit neuer Freude erfüllt. Deshalb haben wir alle auch gar nicht die Empfindung, in einer fremden Stadt Fremde zu sein, sondern wir fühlen uns hier heimisch und glücklich wie im eigenen Hause. Das fränkische Volk kann mit Stolz von sich sagen, daß es dem schon frühzeitig in seinem Lande gepflanzten neuen Banner stets in vorbildlicher Treue anhing und darin auch in schlimmen Tagen niemals wankend wurde. Das wissen wir, und um so mehr ist daher die Zeit der Reichsparteitage für uns in dieser Stadt nicht nur ein großes geistiges und seelisches Erlebnis, sondern darüber hinaus ein wahrhaft glückliches Gedenken, eine allen unvergeßliche Woche in einer wunderschönen Stadt. Den besten Dank aber für das, was Nürnberg in diesen Tagen uns wieder gibt, wird die Bewegung abstatten, indem sie den Hunderttausenden von Menschen im ganzen deutschen Reich und weit darüber hinaus erzählen und reden wird vom Ruhme dieser Stadt, von Nürnbergs einziger deutscher Städte Herrlichkeit.

Einführung des Reichsbischofs einmütig beantragt

Berlin, 4. September.

Die am 3. September in Berlin versammelten deutschen evangelischen Kirchenführer faßten folgende Entschließung: „Wir können als Kirchenführer nicht zum erstenmal nach dem großen Tag des 19. August 1934 zusammenkommen, ohne in tiefer Dankbarkeit vor Gott hinzutreten, der dem Führer ein solches Werk der Einigung gelingen ließ. Wir erkennen gerade bei dem gesunden Charakter unseres Volkes in diesem Einigungswerk eine väterliche Fügung und ein gnädiges Geschenk Gottes. Wir vertrauen in fester Glaubenszuversicht dem Herrn Christus, dem Haupt der Kirche, daß er unsere evangelische Kirche der Einigkeit zuführen wird, um die er für seine Jünger gebetet hat. Wir bitten Gott, den Herrn, daß er dem Reichsbischof, als dem erwählten Führer der deutschen evangelischen Kirche die Kraft geben möge, den großen Dienst an der Kirche zu vollbringen, der ihm verantwortlich anvertraut ist. Darum haben die Kirchenführer als Sprecher der Landeskirchen und des Kirchenvolkes den herzlichen Wunsch, sich mit dem Reichsbischof erneut in herzlicher Treue und verantwortungsvoller Kameradschaft und Gemeinschaft zusammenzuschließen, diesen Zusammenschluß vor unserem Volk und vor aller Welt zu bekunden und in gemeinsamem Gebet um die Vollendung der ihrer Gemeinschaft gegebenen Aufgaben zu bitten. Die Kirchenführer bitten daher den Reichsbischof, bald einen Tag zu bestimmen, an dem an einem feierlichen Einführungsgottesdienst diesem festen Willen Ausdruck gegeben werden kann."

Polizei sucht gestohlenes Dynamit

Jeden Moment kann eine Explosion erfolgen!

Los Angeles, 4. September.

In Los Angeles und Hollywood hat die Nachricht von einem riesigen Sprengstoffdiebstahl große Aufregung hervorgerufen. Die gesamte Polizei war in der vergangenen Nacht eingesetzt, um das Versteck von neun Tonnen Dynamit ausfindig zu machen, das vor einiger Zeit aus einer Sprengstoffabrik gestohlen worden ist. Die ganze Ladung soll kürzlich nach Hollywood gebracht worden sein. Es wird befürchtet, daß das Dynamit inzwischen kristallisierte, sodaß die leichteste Erschütterung genügen würde, um eine Explosion herbeizuführen, die furchtbare Folgen haben muß.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schweizerischer Bundesrat gegen Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund

Berlin, 4. September.

Der schweizerische Bundesrat hat Dienstag einstimmig auf Antrag seines politischen Departements und auf Antrag der Delegation für auswärtige Angelegenheiten beschlossen, daß die schweizerische Völkerbundsdelegation bei der Abstimmung über die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund ein „Nein" abzugeben habe.

Windmühlenflugzeug über London

Neuartige Postbeförderung geplant

London, 4. September.

Am Montag senkte sich zum Erstaunen der Passanten ein Windmühlenflugzeug auf das Londoner Postamt von Mount Pleasant herab, schwebte eine geraume Weile in geringer Höhe über dem Dach des Gebäudes und stieg dann wieder in die Luft, um davonzufliegen. Es handelt sich, wie angekündigt, um einen ersten vom Luftfahrtministerium genehmigten Versuch, um festzustellen, ob es praktisch möglich ist, mit Hilfe von Windmühlenflugzeugen Postsäcke für den Fernluftverkehr abzuholen und abzuliefern. Der Führer des Flugzeuges, Brie, erklärte, wenn das Dach des Postamts flach wäre, dann hätte er ohne die geringste Schwierigkeit darauf landen können.

Elly Beinhorn fliegt weiter

Die deutsche Fliegerin Elly Beinhorn wird am Dienstag ihren Mittelamerikaflug fortsetzen. Um 7 Uhr wird sie in San José (Costarica) mit Kurs auf Guatemala starten, wo man mit ihrem Eintreffen um 13 Uhr rechnet.

Oesterreichs rote Emigranten

Bundeskanzler Schuschnigg stellt fest: Marxisten liefern Waffen

Wien, 4. September.

Das „Neue Wiener Tagblatt" berichtet über eine Mitteilung, die Bundeskanzler Dr. Schuschnigg anläßlich eines Presseempfanges in Innsbruck einem Vertreter eines ehemaligen sozialdemokratischen Blattes in Innsbruck gegeben hat. Diese Mitteilung ist insofern aufsehenerregend, als Dr. Schuschnigg erklärte, daß die Sozialdemokraten wiederum Waffen aus dem Ausland nach Oesterreich schickten.

Nachstehend die Ausführungen des Bundeskanzlers: „Wir haben schon seit Monaten gewisse Erleichterungen geschaffen. Nach und nach sind Entlassungen aus den Anhaltelagern durchgeführt oder Verfahren gegen die Minderbeteiligten an der Februarrevolte niedergeschlagen worden. Wir haben uns — die verantwortlichen Führer ausgenommen — auf jenen Standpunkt gestellt, der eine Befriedung in Oesterreich ermöglicht. Ich sage aber offen, irgend eine Renaissance der sozialistischen Ideologie kann die Bundesregierung nicht zulassen. Wir wären bereit zum Frieden, wenn nicht der Einfluß der Emigranten wäre. Wir können nicht riskieren, daß neue Unruheherde gebildet werden, und gerade in letzter Zeit hat die marxistische Emigration wieder eine besonders starke Tätigkeit aufgenommen. Sie schickt illegale Presseerzeugnisse und Waffen, auf letzteren Umstand will ich besonderes Gewicht legen, nach Oesterreich. Wenn die österreichische Emigration Ruhe gibt, so ist für uns in demselben Augenblick die Februarsache liquidiert.

Auf weitere Anfrage über die zukünftige Gestaltung des Verhältnisses Oesterreichs zu Deutschland wies der Bundeskanzler auf die ökonomische Seite einer Versöhnung hin, die für Oesterreich und für die wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa von großer Bedeutung sei. Oesterreich werde in Genf keine Beschwerde über die „nationalsozialistischen Gewalttaten" (?) erheben. Das darüber gesammelte Material sei aber so umfangreich, daß, wenn es sein müsse, jederzeit die Möglichkeit bestehe, vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Gerüchte über einen Befreiungsversuch für Dr. Rinkelen

Am Dienstagvormittag waren in Wien Gerüchte verbreitet, daß ein Befreiungsversuch für Dr. Rintelen geplant sei. Im Zusammenhang mit diesen Gerüchten sprach man auch von zwei Depeschen, welche die Polizei auffangen konnte, in denen diese Befreiung angekündigt wurde. Amtlicherseits werden diese Gerüchte dementiert. Dr. Rintelen wurde übrigens dieser Tage, da die Heilung seiner Verletzung so gut wie abgeschlossen ist, vom Krankenhaus des Untersuchungsgefängnisses in eine Zelle des Landgerichts gebracht.

Todesurteil wegen des Ueberfalles auf die Pöllener Hütte

Das Wiener Standgericht erkannte wegen des räuberischen Ueberfalles auf die St. Pöltener Hütte die beiden Räuber Bendinger und Eggerl in zwei Fällen wegen vollendeten und in mehreren Fällen wegen versuchten Mordes schuldig und verurteilte Bendinger zum Tode durch den Strang; der zweite Angeklagte wurde wegen seiner Jugend zu 9½ Jahren Arrest verurteilt. Während der Verhandlung stellte sich heraus, daß die beiden der Kommunistischen Partei angehörten. — Das Gnadengesuch für Willibald Bendinger wurde abgelehnt. Er wurde um 17.30 Uhr hingerichtet.

Der Kaiserpalast brennt immer noch

Gleichzeitiger Feuerausbruch an vier Stellen

Peiping, 4. September.

Der Brand des mandschurischen Kaiserpalastes ist nach chinesischen Mitteilungen noch nicht vollkommen gelöscht. Im übrigen sind recht widersprechende Meldungen im Umlauf. Nach chinesischen Mitteilungen soll das Feuer noch in der vergangenen Nacht großen Schaden angerichtet haben. Von mandschurischer Seite wird erklärt, das Feuer sei bereits so weit eingekreist, daß es noch im Laufe des heutigen Tages vollkommen gelöscht sein werde. Der Kaiser von Mandschukuo wohnte selbst den Löscharbeiten bei und sprach den Feuerwehrmannschaften für ihre aufopfernde Tätigkeit seinen Dank aus. Ueber die Brandursache liegen noch keine amtlichen Verlautbarungen vor. Nach wie vor vermutet man jedoch Brandstiftung, da festgestellt wurde, daß das Feuer an vier Stellen gleichzeitig zum Ausbruch kam. Die unter dem Verdacht der Brandstiftung verhafteten Personen wurden bereits mehrfach verhört; ein Ergebnis ist noch nicht bekannt geworden.

Internationaler Ring der Rüstungsindustrie

Washington, 4. Sept. Am heutigen Dienstag begann der Unterausschuß des Bundessenats mit einer auf drei Wochen berechneten Untersuchung über die amerikanische Rüstungsindustrie. Es soll nachgewiesen werden, daß ein internationaler Ring besteht, der sich die Rüstungsaufträge gegenseitig zuschiebt, der die geheimsten Rüstungspläne und Waffenpatente den Regierungen, die ihm Aufträge erteilen, verrät, und der gegen jede Abrüstung agitiert.

Am Dienstag wurden zunächst der Präsident und zwei Direktoren der Elektric Boat Company, der einzigen amerikanischen Privatfirma, die Unterseeboote baut, vernommen. Sie gaben an, daß sie ein umfassendes

Abkommen mit der englischen Rüstungsfirma Vickers Armstrong und Co. in London abgeschlossen hätten, die ihre Patente u. a. auch beim Bau japanischer Unterseeboote verwendet

und daß sie Sir Basil Zaharoff für Aufträge der spanischen Regierung fast eine Million Dollar als Vermittlungsgebühr gezahlt hätten. Ferner wurden Briefe von Sir Charles Craven von der Firma Vickers verlesen, worin dieser noch im Jahre 1932 die Elektric Boat Company um strengste Verschwiegenheit ersucht, da die englische Regierung nicht erfahren dürfe, daß Vickers mit einem amerikanischen Konzern zusammenarbeite. In weiteren Briefen beklagt sich Craven darüber, daß „diese störenden Verhandlungen in Genf" über die Abrüstung die Aufträge der britischen Regierung auf Unterseeboote aufhalten.

Die Elektric Boat Company habe von jedem in der ganzen Welt gebauten Unterseeboot

Tantiemen erhalten.

Der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses, Senator Nye, wies auf die Riesengewinne an diesem Kriegsmaterial hin, das man unbekümmert um Vaterland oder die Geheimnisse der Landesverteidigung an alle fremden Staaten, sogar an Japan, verschachert habe, nur um seine eigene Tasche zu füllen.

Riesenstreik in Amerika greift um sich

Newyork, 4. Sept. Ueber den Generalstreik der Textilarbeiter sind amtliche Ziffern immer noch nicht zu erlangen. Man spricht indessen von etwa 250 000 Streikenden, was etwa der Hälfte aller Textilarbeiter entsprechen würde. Der Präsident des Instituts der Baumwollindustrie erklärt, daß mindestens eine Viertelmillion Baumwollarbeiter noch arbeiten. Der Generalsekretär der Seidenarbeitergewerkschaft, Schweizer, schätzt die Zahl der Streikenden in der Seidenindustrie augenblicklich auf 60 Prozent. Er erwartet, daß sich die Zahl ab Dienstag abend auf 80 Prozent erhöhen wird.

Inzwischen ist es zu weiteren Zwischenfällen gekommen. In Massachusetts kam es zu einer schweren Schlägerei. Auch in Georgia kam es zu Unruhen, in deren Verlauf 6 Frauen und 2 Männer verhaftet wurden. Polizei und Nationalgarde wurden nach drei Baumwollindustriestädten im Süden gesandt, wo die Streikenden eine beunruhigende Haltung eingenommen haben sollen.

Am Mittwoch wird in Newyork die Entscheidung über einen Sympathiestreik von 200 000 Arbeitern der Bekleidungsindustrie fallen.

Ueber die Ausdehnung des Textilarbeiterstreiks herrschen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern scharfe Meinungsverschiedenheiten. Während die Unternehmer behaupten, daß höchstens 21 Prozent der Arbeiterschaft am Streik beteiligt seien und die Streikaufforderung namentlich in den Südstaaten vielfach unbeachtet geblieben sei, erklärt der Textilarbeiterverband, daß bis zum Mittwoch mindestens 90 Prozent der Textilindustrie stillegen würde. Vorläufig arbeiten jedoch in Nord- und Südkarolina allein noch 220 Betriebe, während 200 geschlossen sind. Viele Fabriken sind unter Militärschutz gestellt worden, da Zusammenstöße befürchtet werden.

Der Dienstag, der zweite Tag des großen Textilarbeiter-Generalstreiks, brachte überall eine starke Zunahme der Streikenden, so daß jetzt rund 50 v. H. der amerikanischen Textilarbeiter feiern. Aus Neu-England und den Südstaaten wird gemeldet, daß die Streikposten allenthalben eine große Geschäftigkeit an den Tag legen. Dabei gehen die Streikposten im allgemeinen ruhig vor, nur an einigen Stellen ist es schon zu Zusammenstößen der Streikenden mit Polizeibeamten sowie mit den privaten Schutztruppen der Fabrikleitungen gekommen.

Frau und Kinder mit der Axt niedergeschlagen

Furchtbare Familientragödie in Tiefenfurt

Bunzlau, 4. September.

In Tiefenfurt (Kreis Bunzlau) versetzte der Einwohner Alfred Lorenz in der vergangenen Nacht seiner Ehefrau mit einer Axt einen schweren Schlag in den Rücken. Darauf schlug er auf seinen achtjährigen Sohn und die sechsjährige Tochter ein. Der Sohn war sofort tot, das sechsjährige Töchterchen wurde in das Krankenhaus eingeliefert, wo es heute früh seinen Verletzungen erlag. Die Verletzungen der Frau sind nicht lebensgefährlicher Natur. Nach der Tat beging Lorenz einen Selbstmordversuch durch Erhängen und Aufschneiden der Pulsadern. Der Strick riß jedoch; Lebensgefahr soll bei ihm nicht bestehen. Die näheren Begleitumstände der Tat sind noch nicht geklärt. Man vermutet Familienstreitigkeiten.

Ditha will dienen.

Roman von Klara Haidhausen.

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

63. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Langsam sank die Sonne, kauchte mit letzter Kraft den westlichen Himmel in ein Meer von Farben und Tinten und ließ die weißen Schroffen des Großglockners und Großvenedigers in rosiger Glut erstrahlen.

Ein heißes Freuen war in der Seele Franz Hormanns, der das hehre Wunder dieses Sonnenuntergangs in den Bergen — so oft ers auch schon erschauen durfte — immer wieder aufs stärkste erlebte. Hingerissen faßte er nach der Hand der Gefährtin: „Wie gut wir's doch getroffen haben, nicht war? Ich freue mich so unendlich für Sie!"

Sie antwortete nicht, aber ihre Augen, die mit fast beängstigender Intensität des Empfindens an den langsam verglühenden Zinnen hingen, sprachen beredter als arme Worte.

So standen sie reglos zu Füßen des Gipfelkreuzes, Hand in Hand, zueinandergezwungen durch das gemeinsame Erleben dieses Tages und doch im tiefsten Herzen freier voneinander als lang zuvor — durch das Herrgottswunder der Schöpfung losgelöst von allem erdhaft Schweren.

Und gerade in dieser Stunde, wo kein irdisch heißes Wünschen den Hochflug ihrer Seelen hemmte und kein Sorgen um gestern oder morgen das glückhafte Heute beschwerte, sollte ihrer Liebe die Erfüllung werden. —

Die Sonne war gesunken. Nur ein schmaler gelber Streifen am Horizont bezeichnete noch den Weg, den sie gegangen war, und aus den Tälern ringsum hob sich langsam der feuchte Brodem der anbrechenden Nacht. Rasch hatte sich der Platz auf dem Gipfel geleert. Es wurde um diese Jahreszeit schnell kühl auf der Höhe, wenn die Sonne einmal weg war, und der Strom der Touristen strebte lachend und plaudernd dem tiefergelegenen Hotel zu, um dort in dem großen gemütlichen Speisesaal noch einige Stunden fröhlicher Geselligkeit zu genießen.

Erst als das Geräusch der Stimmen sich in der Ferne unten verlor, wandten sich auch Franz und Ditha zum Gehen. Da — sei es, daß die verschwimmende Dämmerung sein sonst so sicheres Auge täuschte oder daß er in dem Bemühen, der Freundin den bequemsten Weg zu überlassen, zu weit hinausgetreten war — plötzlich löste sich unter Franz' Füßen das bröckelnde Randgestein und er trat ins Leere hinaus, Taumelte, stürzte! —

Es ist schon viel darüber geschrieben worden, was alles der menschliche Geist in einer solchen Sekunde, die vielleicht über Leben und Tod beschließt, zu überlegen und zu entscheiden vermag. Franz erfuhr es in dieser Minute an sich selbst. Schon im Stürzen sah er mit völliger Klarheit zwei Möglichkeiten der Rettung vor sich. Die eine, leichtere, durch rasches Hintüberwerfen des Körpers sich oben zu halten und wieder festen Boden zu gewinnen. Aber dort stand die Gefährtin, er würde wahrscheinlich auf sie treffen und sie verletzen. So wählte er die zweite: in sicherem Sprung nach abwärts ein etwas tiefer gelegenes, schmales Felsband zu erreichen.

Er sprang. Da tönte droben ein Schrei auf, so qualvoll zerrissen, wie ihn nur namenlose Todesangst um das geliebteste Wesen erpressen kann. „Franz!" Und nochmals stöhnend, wimmernd, schmerzgefoltert: „Franz!"

Einen Augenblick lang lauschte Franz Hormann drunten auf dem rettenden Felsrain dem Klang und der Bedeutung dieses Wortes nach. Lauschte und — begriff.

Eine Minute später stand er wieder droben, wo Ditha noch immer, unfähig sich zu regen, mit schlaff herabhängenden Armen ins Leere starrte. Wortlos breitet er die Arme aus. Da warf sie sich mit einem erstickten Jubelruf an seine Brust, weinend und jauchzend in einem Atem: „Du lebst, o Gott, Du lebst!"

Schweigend, im tiefsten Innern aufgewühlt von der doppelten Erregung der vergangenen Minuten, hielt Franz die geliebte Frau in seinem Arm und streichelte liebkosend und beruhigend ihren dunklen Scheitel. Erst als ihr Weinen allmählich verstummte, hob er Dithas Gesicht zu sich auf und suchte ihre Augen. „Du, Du, ist es denn wahr?" Und als er durch den doppelten Schleier von Dämmern und Tränen die beseligende Antwort las, küßte er — erst in zarter Andacht, dann in jäh aufflammender, überglücklicher Besitzergreifung den blühenden, willigen Mädchenmund. „Du mein Lieb, mein alles, meine süße Braut!" —

Tiefer und tiefer senkte die stille Bergnacht ihre Fittiche über das Glück der beiden Menschen, die sich endlich nach langer Irrfahrt gefunden hatten. Eng aneinander geschmiegt saßen sie auf der kleinen Steinbank, die sich an den hohen Block lehnt, der den Wendelsteingipfel markiert. Franz hatte gebeten: „Nicht hinunter jetzt — nicht unter die vielen gleichgültigen Menschen!" und Ditha war seinem Wunsch nur zu gern willfahren, da er ihrem eigenen entgegenkam. Die große Stille unter den sich langsam entzündenden Lichtern des nächtlichen Himmels — das war der rechte Ort für die große Beichte ihres Lebens, die sie jetzt in die Hände des Geliebten ablegen mußte. Aber so schnell ließ Franz sie noch nicht zu Wort kommen.

Trotz ihres Protestes zog er seinen Rock aus und hüllte sie sorglich darein ein. Dann ließ er sich neben ihr nieder und zog sie im Übermaß des Glückes wieder in die Arme. „Du Süße, Liebe, Böse Du, also hier herauf mußte ich Dich erst entführen, um Dich zu gewinnen. Weißt Du denn, was ich um Dich gelitten habe?"

Still beseligt lauschte Ditha seinen Liebesworten und wartete auf die Frage, die kommen würde, um ihrem Geständnis den Weg zu bahnen. Und sie kam.

In jähem Erinnern nahm Franz ihr Gesicht zwischen seine Hände und sah ihr zwingend durch das Dunkel ins Gesicht. Eine stählerne Kampfbereitschaft klang in seiner Stimme, der Wille, um sein Glück zu kämpfen, mochte ihre Antwort lauten, wie nur immer: „Und wer ist der andre, der . . ."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Die heutige Ausgabe enthält die Sonderbeilage „Die Brunnenstube".

Voraussichtliche Witterung: Das über dem Festland aufgebaute Zwischenhoch breitet sich weiter aus und leistet einem von England vordringenden neuen Tief genügenden Widerstand. Für Donnerstag und Freitag ist vorwiegend heiteres, trockenes Wetter zu erwarten.

Schömberg

Die NSDAP., Ortsgruppe Schömberg, gemeinsam mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hatten Montag abend zu einem Vortrag in den „Ochsensaal" eingeladen. Zum ersten Male hatte die NSDAP. hiermit einen Abend der Kunst gewidmet. Prof. Heck aus Achern sprach über den Maler Hans Thoma. Es verstand es, das Schaffen dieses im deutschen Volkstum wurzelnden Künstlers allen Zuhörern näher zu bringen. Die lebendigen Bilder unseres Schwarzwaldmalers, in denen Schönheit und Harmonie gepaart sind, wußte er, unterstützt durch Wiedergabe in guten Lichtbildern, allen Anwesenden noch lebhafter zu gestalten. Ortsgruppenleiter Bauspach tat Recht, wenn er dem Vortragenden zum Schluß für diese Feierstunde dankte. Es ist sehr schade, daß der Besuch zu wünschen übrig ließ, uns Schömbergern wird ein solcher Kunstgenuß nicht allzu häufig geboten.

Im „Löwensaal" fand letzten Freitag ein **Vortragsabend der NS.-Hago** statt. Nach kurzer Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter der NS.-Hago, Pg. August Breitling, nahm der Redner des Abends, Pg. Oeschler aus Pforzheim, das Wort. Er gab Aufklärungen über die Uebernahme der NS.-Hago bzw. GHG. in die Deutsche Arbeitsfront am 1. Oktober. Mit treffenden Beispielen verstand es der Redner, die Arbeitsgebiete der beiden Organisationen klar zu legen. Die Deutsche Arbeitsfront ist die wirtschaftliche Organisation, die den Rechtsschutz und die Sozialversicherung vertritt, während die NS.-Hago als Untergliederung der PO. die politische Organisation ist. Ihre Aufgabe ist, daß jeder Volksgenosse außer Rassen-, Heimat- u. Ahnenkunde auch die Gesetze kennen lernt, die die deutsche Regierung bei der Machtübernahme mit sich brachte. Dabei muß hauptsächlich die Selbsterziehung einsetzen, damit der ehrbare Handwerker und Kaufmann als Kulturträger wieder so gewürdigt wird, wie es seiner Leistung und Intelligenz entspricht. Nach der Rede setzte eine lebhafte Aussprache ein, und es konnte sich jeder Volksgenosse Rat holen über die ihm noch unklaren Fragen. Es war ein Abend, wie wir es schon lange wünschten. Mit einem begeisterten „Sieg Heil" auf unseren Führer und dem Singen des Horst-Wessel-Liedes schloß die Versammlung.

Bürgermeister Neuhaus verläßt Birkenfeld

Wie wir soeben erfahren, hat die Vermutung über den Weggang unseres hochverdienten Bürgermeisters Neuhaus seine Bestätigung gefunden durch die jetzt erfolgte Ernennung als Bürgermeister in Metzingen bei Urach. Diese Lösung wird von der ganzen Gemeinde sehr bedauert, da seine Tätigkeit, deren Würdigung einem besonderen Artikel vorbehalten bleibt, außerordentlich fruchtbringend in jeder Hinsicht war und unserer Gemeinde den Ruf als einer der fortschrittlichsten im ganzen Land verschaffte.

*

Höfen. Der Erfolg der SA.-Standartenkapelle 438 auf dem Musikfest anläßlich des 100jährigen Bestehens der Calwer Stadtkapelle hat auch hier große Befriedigung ausgelöst, da ein Teil der Kapelle sich aus Höfener Musikern zusammensetzt. Man erhofft davon ebenfalls eine erneute Förderung der hiesigen Kapelle durch die Einwohnerschaft, die ihr in Anbetracht der schönen Leistungen und der eifrigen Tätigkeit wohl zu gönnen ist.

Besichtigung von Mustergärten

Höfen a. Enz, 4. September.

Der Obst- und Gartenbauverein unternahm am letzten Sontag seinen schon längst geplanten Fernausflug nach Böblingen—Hohenheim—Stuttgart—Fellbach. Mit Reichspostkraftwagen ging es bei herrlichem Reisewetter um 6 Uhr morgens direkt nach dem Flughafen Böblingen, wo das Luftfahrtmuseum besichtigt wurde. Nach einstündigem Aufenthalt ging die Fahrt weiter nach Hohenheim zur Besichtigung des botanischen Gartens, der Gartenbauanlagen und des exotischen Gartens. Nach 12 Uhr erfolgte die Abfahrt nach Stuttgart, wo bei Landsmann M. Wild aus Neuenbürg ein vortreffliches Mittagessen eingenommen wurde, das die bereits vorhandene gute Stimmung erhöhte. Nächstes Ziel war Fellbach zu W. Pfitzers weltberühmter Blumenzucht. Was da alles an lehrreichen Darbietungen, an großen Herbstblumenanlagen und herrlichen Rosengärten zu bewundern war, läßt sich nicht in wenige Worte zusammenfassen. Daß jedermann von diesem Lehrausflug hochbefriedigt war, bewies die heitere Fröhlichkeit, die bei der Abfahrt in Fellbach und bei der Ankunft in Höfen vorherrschte. Welch großes Interesse im Verein für seine Belange vorhanden ist, bewies die große Teilnehmerzahl von insgesamt 38 Personen.

Wie Nierensteine beseitigt

und der Patient anfallfrei wurde, diesen Erfolg beschreibt ein Heilbericht von der

Überkinger Adelheidquelle

Fordern Sie kostenlos den interessanten Prospekt, der dieses wie viele andere ärztliche Gutachten enthält, von d. Mineralquellen AG., Bad Überkingen

*

Calw. In den nächsten Tagen wird im Nagoldtal wiederum ein Zug mit 500 „Kraft durch Freude"-Urlaubern im Nagoldtal eintreffen. Sie kommen aus Essen, während weitere 1000 Gäste aus Bochum folgen werden. Mitte des Monats schließt sich ein ebenso großer Zug aus Köln an.

Calw. Die Hundertjahrfeier der der Stadtkapelle verlief bei schönem Wetter zu größter Befriedigung der vielen Teilnehmer und Gäste. Am Samstag fand ein Festbankett statt, das sich durch einen hochwertigen musikalischen Teil auszeichnete. Der Sonntag brachte einen Festgottesdienst in der Stadtkirche mit Darbietungen geistlicher Musik, gleich nach Mittag marschierte ein aus mehr als 30 Gruppen und Vereinen bestehender Festzug von der Vorstadt nach dem Bischoff, wo das Wertungsspiel im Vorbeimarsch stattfand. Auf dem Brühl als Festplatz sprachen Bürgermeister Göhner und Gauvorsitzender Pfizenmaier, und dann gelangten unter Leitung von Gaudirigent Frank mehrere Massenchöre der Kapellen und Einzelkonzerte zum Vortrag. Ein Doppel-Festball beendete den schönen Tag.

Nagold. Eine Tagesfahrt des 1. württ. Führhundbundes aus Stuttgart bildete für die blinden Volksgenossen am letzten Augustsonntag ein frohes Erlebnis. Auf acht großen Kraftwagen wurden sie zuerst nach Calw befördert, wo sie von der NS.-Frauenschaft herzlich empfangen und bewirtet wurden. In Nagold fand nach dem Mittagessen im „Waldhorn" als Gäste der HJ., BdM., NS.-Frauenschaft auf dem Hindenburgplatz eine gelungene Vorführung der Blinden-Führhunde statt, woran sich ein Hundertmeter-Wettlauf und Belustigungen für die Kinder schlossen. Die Krönung des Tages bildete die Teilnahme an der Saartreue-Kundgebung, sowie ein von Vorträgen des Nagolder Liederkranzes umrahmtes geselliges Beisammensein, während die Stuttgarter Geiselbuben auf verschiedenen Plätzen mit großem Beifall aufgenommene Volksmusik boten. Der Tag war ein Zeugnis echter Kameradschaft und praktischer Volksgemeinschaft.

Amtl. NSDAP-Nachrichten

Parteitagteilnehmer, Achtung! Während des Parteitages sind die Teilnehmer des Kreises Neuenbürg unter folgender Adresse zu erreichen: **Gau Württemberg, Kreis Neuenbürg/Enz, Fürth i. Bay., Zeltlager, Telefon 71755 — Marschteilnehmer.**

Gau Württemberg, Kreis Neuenbürg/Enz, Fürth i. Bay., Ottostr. 2, Telefon 70511 — Zivilteilnehmer.

NS.-Frauenschaft Neuenbürg-Waldrennach. Donnerstag 20.15 Uhr Heimpflichtabend.

Amt für Volkswohlfahrt, OG. Neuenbürg. Laut Mitteilung der Kreisführung, Amt für Volkswohlfahrt, erfolgt **die Abfahrt** der zur 4—6wöchigen Erholung nach Hannover vorgesehenen Kinder nunmehr **bestimmt am Donnerstag den 6. September, ab 16.48 Uhr Hauptbahnhof.**

Die Kinder haben **präzis ¼4 Uhr** vor dem **Parteihaus** (altes Schulhaus) mit geordnetem Reisegepäck anzutreten. Die Eltern werden darauf hingewiesen, den Kindern einen kleinen Mundvorrat und ein Taschengeld für Briefporto usw. mitzugeben.

Sollte eines der von uns vorgemerkten Kinder durch Krankheit oder aus anderen zwingenden Gründen an der **Abreise** verhindert sein, so **ersuche** ich die Eltern mir dies unverzüglich heute abend ½9 **Uhr** im Geschäftszimmer der NSV. melden zu wollen.

Im übrigen verweisen wir auf das den Eltern zugegangene Merkblatt.

Die Transportbegleiter(innen) werden ersucht, sich heute abend ½9 Uhr im Geschäftszimmer der NSV. einzufinden.

OG.Amtsleiter Girrbach.

Motor-SA. Neuenbürg. Heute abend ½9 Uhr Antreten des Trupps Neuenbürg beim SA.-Lokal. Truppführer.

OG. Wildbad. Unsere Geschäftsstelle bleibt wegen Teilnahme am Reichsparteitag vom 6. bis 12. September 1934 geschlossen.

Die OG.-Leitung der NSDAP.

Die Bedeutung der Betriebsordnung

Die Betriebsordnung ist ein wichtiger Teil des Arbeitsvertrages. Sie ersetzt einzelne Abmachungen des Betriebsführers mit dem Gefolgschaftsmitglied und bildet eine Norm für die Einzelheiten des Arbeitsverhältnisses. Die große Bedeutung der Betriebsordnung liegt aber darin, daß sie dem Betriebsführer Gelegenheit gibt, seine Anschauung über das Arbeitsverhältnis klar zum Ausdruck zu bringen, und anderseits den Arbeiter vor Täuschungen über das Arbeitsverhältnis bewahrt. Ferner hat der Betriebsführer in der Betriebsordnung Gelegenheit, in aller Ruhe die Bedingungen seines Betriebes festzulegen und eine wirkliche Ordnung in seinem Betrieb ein für allemal festzusetzen. Weiterhin kann der Betriebsführer durch die Betriebsordnung seinen Gemeinschaftssinn beweisen und seine Ansichten für eine gerechte soziale Betriebsführung klarlegen; er kann neben seiner Tüchtigkeit als Betriebsführer auch seine soziale Eignung, entsprechend den heutigen Erfordernissen, zeigen. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit (AOG.) verpflichtet alle Betriebsführer mit in der Regel mindestens 20 Beschäftigten im Betriebe eine schriftliche Betriebsordnung nach Beratung im Vertrauensrat zu erlassen. Diese Betriebsordnung hat Anfang und Ende sowie die Pausen der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit zu bestimmen, ferner Zeit und Art der Lohnzahlung und der Abrechnung zu regeln. Außerdem muß die Betriebsordnung enthalten Bestimmungen über die Art, Höhe und Einziehung etwa für den Betrieb vorgesehener Bußen sowie die Gründe für Kündigung und Kündigungsfristen, soweit die gesetzlichen wichtigen Kündigungsgründe nicht berührt werden. Dem Betriebsinhaber bleibt es aber vorbehalten, noch weitere, die Ordnung und das Verhalten der Arbeiter betreffende Bestimmungen in die Betriebsordnung aufzunehmen. Es gibt nämlich noch eine ganze Anzahl von Fragen, die einer Sonderregelung durchaus zugänglich sind und bei denen eine Regelung zur Vermeidung von Streitigkeiten ebenso erwünscht wie praktisch ist. Das sind zum Beispiel die Bestimmungen über die Haftung für unverschuldete Mängel der Werkstätte oder der Arbeitsleistung oder auch, was bei Mangel an Arbeit zu geschehen hat. Auch den Streitfragen über Lohnansprüche bei Unterbrechung des Akkords oder vorzeitiger Abgabe oder Abbruch ist durch Bestimmung von anteilsmäßiger Berechnung in der Betriebsordnung vorzubeugen. Es ist im nationalsozialistischen Staat aber selbstverständlich, daß die Betriebsordnung keine Bestimmungen enthält, die den Gesetzen oder den guten Sitten zuwiderlaufen oder sonst irgendwie gegen den Begriff der kameradschaftlichen Betriebsgemeinschaft verstoßen. Im übrigen sind auf Veranlassung der Deutschen Arbeitsfront Muster für Betriebsordnungen ausgearbeitet worden, welche unter Berücksichtigung der gesetzlichen Verordnungen wertvolle Fingerzeige zur richtigen Durchführung aller neuen Bestimmungen enthalten. Ueber den Erlaß der Betriebsordnungen, die für die Einzelarbeitsverträge die gleiche Wirkung wie die bisherigen Firmentarifverträge haben, bestimmt das AOG., daß ein Abdruck der Betriebsordnung oder der für den Betrieb geltenden Tarifordnung in jeder Betriebsabteilung an geeigneter, den Betriebsangehörigen zugänglicher Stelle auszuhängen ist. Auf Verlangen ist den im Betrieb beschäftigten Personen ein Abdruck auszuhändigen. Zu beachten ist, daß die inhaltlich richtige Betriebsordnung bereits durch den Aushang für beide Teile rechtsverbindlich ist. Die Aushändigung und Kenntnisnahme durch die Gefolgschaft ist für die Rechtsgültigkeit nicht erforderlich. Fehlt etwas an der Betriebsordnung, was das Gesetz vorschreibt, so ist sie ungültig.

Gemeinnutz vor Eigennutz!

Luftschutzarbeit, richtig aufgefaßt und durchgeführt, bedeutet die beste Verkörperung des alten Spruches: Einer für alle und alle für einen und ist die schönste Verwirklichung des Wortes: Gemeinnutz vor Eigennutz! Luftschutzarbeit ist Dienst am Volke, ist Dienst am deutschen Vaterlande. Tretet ein in den Reichsluftschutzbund (RLB.)! Anmeldungen nimmt gerne entgegen: für die Ortsgruppe Neuenbürg Stationskommandant a. D. Gröner. Jahresbeitrag nur eine Mark.

Eßt deutsches Obst!

Zurzeit ist wieder die Wahrnehmung zu machen, daß von Hausfrauen ausländische Früchte im Einkauf bevorzugt werden, obwohl nachgewiesenermaßen Gehalt und Geschmack des deutschen Obstes dem ausländischen überlegen sind. Das deutsche Obst ist überdies billiger. Manche Hausfrauen lassen sich lediglich durch die bis jetzt bessere „Aufmachung" des ausländischen Obstes blenden.

Diese Mahnung gilt vorzüglich für die beginnende deutsche Traubenernte. Es ist ein Verbrechen gegenüber den schwer wirtschaftenden und arbeitenden deutschen Winzern, wenn jetzt noch ausländische Trauben gekauft werden, wo schon die deutschen Trauben auf dem Markte sind.

Jetzt ist's Zeit zum Mosten!

Die Landesbauernschaft Württemberg teilt mit: Infolge der diesjährigen, ungewöhnlich trockenen Witterung ist das gesamte Obst viel früher baumreif geworden als sonst in vergangenen normalen Jahren. Dies hat sich besonders auch auf dem Mostobstmarkt dahingehend ausgewirkt, daß jetzt schon bedeutende Mengen wirklich erklassigen reifen Obstes angeführt werden. Nach allem zu schließen, wird das Angebot schon bis Ende September nachlassen, da bis dorthin kaum mehr größere Mengen auf den Bäumen zu finden sein werden. Die Verbraucher haben ja, speziell in Württemberg, die Gewohnheit, erst Ende Oktober bis November sich mit ihrem Bedarf einzudecken. Zu dieser Zeit wird aber in diesem Jahr nur noch ausländisches Mostobst zu haben sein. Man sollte sich daher darauf gefaßt machen, daß in nächster Zeit mit der Herstellung von vergärendem, wie auch von Süßmost begonnen werden muß. Die Befürchtungen, daß es sich jetzt noch um sogenanntes Fallobst handelt, sind nicht zutreffend, sondern in unseren Hauptobstgebieten hat die Ernte bereits eingesetzt.

Der Fußball am Sonntag

Spielbericht Birkenfeld

Kampferprobt begeht der 1. FC. Birkenfeld am 9. September sein erstes Pflichtspiel in der Bezirksklasse gegen Germania Forst. Das letzte Privatspiel gegen Neckarau hat bewiesen, daß mit Energie und Kampfesgeist manches Hindernis überbrückt werden kann. Neckarau hat vom Anspiel weg sofort Leben in die Zuschauer gebracht. Ihr flottes Spiel begeisterte allgemein und schon nach wenigen Minuten mußte sich Herz geschlagen bekennen. Die Gäste drängen weiter, und überspielen die Einheimischen, was VfL. zum 2. Male in Führung bringt durch schönen Schuß des Halblinken. Das war den Birkenfeldern aber doch des Guten zu viel, sie drehen mächtig auf. Der rechte Flügel Koch-Morlock bringt wiederholt Gefahr in den Gästestrafraum. Angriff auf Angriff rollt gegen das Gästetor, Mittelstürmer Mößner setzt sich durch und sendet zum 2:1 ein. Wieder hat Mößner Gelegenheit zum Torschuß, jedoch landet der Ball in den Händen des Torwarts. Wenn Mößner noch etwas härter und dadurch durchschlagskräftiger wird, dürfte die Sturmführerfrage der Einheimischen gelöst sein.

Ohne Pause werden die Seiten gewechselt. Schüßler auf Linksaußen geht immer wieder schön durch, jedoch können seine Flanken nicht verwertet werden, da dieselben zu nahe am Tor landen, sodaß sie immer eine Beute des Torwarts werden. B. drängt immer mehr auf Ausgleich, was auch Morlock gelingt, indem er eine schöne Hereingabe von Schüßler mit dem Kopf verwandelt. Dies war das schönste Tor des Tages. Neckarau versucht die Führung wieder zu erzwingen, jedoch die Birkenfelder Verteidiger Fix-Ochner sind nicht mehr zu überwinden. Herz hält sicher, hat allerdings auch Glück, da zwei sehr gefährliche Schüsse am Pfosten abprallen.

Die Läuferreihe arbeitet unermüdlich, vor allem Ganzhorn, Stumpf hat anfangs anscheinend etwas Lampenfieber, wurde aber später besser, Kunzmann als Mittelläufer muß noch mehr aufbauen, vor allem fehlt seine Flügelbedienung, zumal wenn Koch mit von der Partie ist. Null bleibt es überlassen, den Führungstreffer durch einen Strafstoß zu erzielen. Neckarau versucht durch mächtige Anstrengung auszugleichen, was aber nicht mehr gelingt. Somit ist Birkenfeld die Revanche geglückt, wenn auch nur mit einem 3:2-Sieg. Schiedsrichter Wacker-Niefern leitete sehr gut. B.

Vereinswettkampf Calmbach—Wildbad

Die sonst oft stiefmütterlich behandelte Leichtathletik sollte am Sonntag auch einmal wieder zu ihrem Recht kommen. Die rührige Leichtathletik-Abteilung des FC. Calmbach hatte den FV. Wildbad zu einem Vereinswettkampf verpflichtet. So sehr solche Wettkämpfe im Interesse der Sache zu begrüßen sind, so sehr müssen aber auch die Voraussetzungen dazu gegeben sein. Das war in Calmbach teilweise nicht der Fall: Wildbad trat wider Erwarten nur mit wenigen Leuten an, die zur Bestreitung aller Konkurrenzen nicht in der Lage waren, und außerdem hatten die Calmbacher in ihrem Können an sich schon ein Plus, sodaß die Begegnung für Wildbad verdient mit 26:60 verloren ging.

Auch die sich anschließende Fußballbegegnung gewann Calmbach mit 5:4 Toren. Wildbad setzte diesmal mehr Widerstand entgegen als im Vorspiel. Die vier erzielten Tore sind aber weniger auf einen guten Wildbader Sturm, als vielmehr auf den Calmbacher Torwart zurückzuführen, der für solche Spiele noch zu jung und zu unerfahren ist. Auch im Wildbader Tor werden wir wohl im Lauf der Zeit noch ein anderes Gesicht sehen. Im übrigen wäre den Spielern beider Mannschaften für die kommende Spielzeit mehr Ruhe und mehr Ueberlegung zu empfehlen. R.

DA. 7. 34: 3700

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Handels- und Wirtschaftsberichte

Börsen-Berichte vom 4. September

Berlin: weiter befestigt

Die freundliche Grundstimmung blieb vorherrschend, da vom Publikum weitere Barkäufe erfolgten. Das Geschäft war in einzelnen Gebieten wieder recht lebhaft, wenn auch die Kurssteigerungen infolge von Glattstellungen der Kulisse geringer waren. Zu den bevorzugten Spezialwerten gehörten Deutsche Atlanten und Elektro- und Montanwerte. Papier- und Zellstoffwerte lagen ruhiger. Die Aktien waren nach der starken Steigerung am Montag jedoch etwas schwächer. Im einzelnen waren Montanwerte meist bis 0,5 Prozent höher. Stolberger Zink gewannen 1,5. Kaliaktien gut gehalten. Chemische Werte wurden meist höher bezahlt. Renten waren gut gehalten. Die Altbesitzanleihe war etwas erholt. Tagesgeld erforderte unverändert 4—4,5.

Am Valutenmarkt war das Pfund im Zusammenhang mit Deckungen der Baissespekulation und Interventionen des englischen Währungsausgleichsfonds fest. Der Dollar lag etwas schwächer. London Kabel stellte sich auf 5,00,5, die Parität für das Pfund in Berlin auf 12,34 und für den Dollar auf 2,464.

Stuttgart: fest

Mit Spannung erwartete die Börse die Einführung der 4prozentigen Deutschen Reichsanleihe von 1934 in den amtlichen Verkehr. Die Einführungsnotiz wurde mit 95 Prozent angesetzt, entsprach also den Erwartungen der Börse.

Der übrige Rentenmarkt lag ruhig bei im wesentlichen unveränderten leicht befestigten Kursen.

Das lebhafte Geschäft am Aktienmarkt hielt an. Gefragt blieben wieder Junghans bei plus 1,1 Prozent und Stuttgarter Straßenbahnen bei plus 1 Prozent. Standardwerte waren zum variablen und Einheitskurs wenig verändert. Großbankaktien blieben fest, Dedi. plus 1 Prozent, Dresdner plus 0,5 Prozent, Commerzbank minus 0,25 Prozent.

Getreide Berlin vom 4. Sept.

	4. 9.	3. 9.
Weizen märk. a) frei Berlin	200	200
b) ab Station	—	—
Gesetzlicher Erzeugerpreis 7	[illegible]	[illegible]
do. do. 6	190	189
do. do. 7	191	190
Gesetzl. Mühleneinkaufspreis 8	192	193
do. 9	194	193
do. 11	196	[illegible]
Roggen märk. a) frei Berlin	160	160
b) ab Station	—	—
Gesetzlicher Erzeugerpreis R 5	149 pl. 4,—	149 pl. 4,—
do. do. R 6	150 pl. 4,—	150 pl. 4,—
do. do. R 7	151 pl. 4,—	151 pl. 4,—
Gesetzl. Mühleneinkaufspreis R 8	152 pl. 4,—	152 pl. 4,—
do. R 9	154 pl. 4,—	154 pl. 4,—
do. R 11	156 pl. 4,—	156 pl. 4,—
Gerste Braugerste, feinste, neu a) frei Berlin	204—214	205—215
b) ab Station	196—205	193—206
Braugerste gute a) frei Berlin	191—201	192—202
b) ab Station	182—192	182—193
Sommerg. mittl. a) frei Berlin	—	—
b) ab Station	—	—
Wintergerst. 2-zeil. a) frei Berlin	179—190	179—190
b) ab Station	170—181	170—181
Wintergerst. 4-zeil. a) frei Berlin	174—179	174—179
b) ab Station	165—170	165—170
Hafer märkisch a) frei Berlin	—	—
b) ab Station	—	—
Weizenmehl Basis Type 790 Preisgebiet V	26,15	26,15
VI	[illegible]	[illegible]
VII	26,65	26,65
	plus 0,50 Frachtausgl.	plus 0,50 Frachtausgl.
Roggenmehl Basis Type 815 Preisgebiet V	21,40	21,40
VI	21,50	21,50
VII	21,65	21,65
	plus 0,50 Frachtausgl.	plus 0,50 Frachtausgl.
Weizenkleie	—	—
Roggenkleie	—	—
Viktoriaerbsen	28,50—31,50	28,50—31,50
Kleine Speiseerbsen	—	—
Futtererbsen	—	—
Leinkuchen	7,55	8,80
Erdnußkuchen	7,15	8,60
do. Mehl	6,95	8,95
Trockenschnitzel	—	—
Kartoffelflocken	9,40	9,40

Die Angebotsverhältnisse haben keine Veränderung erfahren, nach wie vor wird Weizen reichlicher offeriert als Roggen. Auch die Absatzmöglichkeiten sind weiter unterschiedlich. Im großen und ganzen nimmt die Umsatztätigkeit einen ruhigen Verlauf. Roggen findet jedoch mehr Beachtung, da sich durch die Mehlpreiserhöhung die Kalkulationsbasis der Mühlen gebessert hat. Am Hafermarkte ist die Tendenz stetig. Von Gersten sind Braugersten in feinsten Qualitäten verschiedentlich abzusetzen, für Industriegersten besteht etwas bessere Nachfrage. Mehle und Ausfuhrscheine unverändert.

Berlin (amtlich)

	4. 9. RM. für 100 kg	3. 9. RM. für 100 kg
Elektrolytkupfer (wirebars) prompt cif Hamburg, Bremen od. Rotterdam	46,50	46,50
Original-Hüttenaluminium 98—99% i. Blöck.	160,—	160,—
Dopp. in Walz- oder Drahtbarren	164,—	164,—
Reinnickel 98—99%	270,—	270,—
Antimon-Regulus	—	—
Silber in Barren ca. 1000 fein per kg	[illegible]—43,00	[illegible]

Stuttgarter Börse

	4. 9.	3. 9.
Bamberg Mälz.	—	—
Baumw. Unterh.	110,—	115,—
Salzer, Chr. Bg.	90,—	90,—
Brauerei Wulle	46,50	46,75
Brsch. Barsberg	67,—	67,—
Bremen-Besigh.	77,—	77,—
Cement Heidelb.	105,50	105,50
Daimler-Benz	48,25	49,—
do. 500er Stücke	48,—	49,—
Dt. Linoleumw.	57,—	58,—
Dt. Verlagsanst.	—	—
Eßl. Bhg. Baumw.	—	—
Eßl. Brauerei	93,—	93,—
Eßl. Maschinenf.	47,—	47,—
Farben I. G.	142,50	142,50
do. 100er Stücke	148,50	148,50
Feinm. Tuttling.	47,50	47,—
Gesfürel	111,50	110,—
Hansa Metallw.	—	—
Hauser Tr. Mersch	96,—	95,—
Hammerwerke	93,50	93,50
Hohn. Trossing.	100,—	100,—
Junghans	48,—	46,90
Kamm. Bietigh.	109,—	109,—
Knobel	50,50	51,—
Knorr	190,—	191,—
Kolb & Schüle	88,50	88,—
Kraftw. Altwürtt.	77,50	77,50
Laupheim. Werkzg.	30,—	30,—
Masch. Weingart.	95,—	95,—
Mitsch. Dabinger	98,—	98,—
Neckarwerke	97,50	97,—
Salzw. Heilbronn	210,—	210,—
Schiffs-Hebel	43,—	44,—
Schh. Waghäusl	49,—	49,—
Spinner. Kuchen	—	—
Spinner. Pforzen	—	—
Stuttg. Bäckerm.	121,—	122,—
Stuttg. Hofbräu	200,—	200,—
Stg. Ver.-Buchdr.	34,—	35,—
Südd. Ew. Kuchen	71,—	71,—
Südd. Zucker	104,—	105,—
Ulmer Br. St. A.	46,—	46,—
Ulmer Dt. Verlag	—	47,—
Ver. dt. Oelfabr.	,50	50,50
Vr. Deckenf. Calw	53,—	54,—
Ver. Filzfabrik	55,50	—
Ver. Trik. Vaih.	73,50	73,—
Ver. Wachsw.	105,—	105,—
Wollf. Wollkraml	17,—	18,—
W. Elektr. Ges.	33,75	35,—
Württ. Cattun	155,—	155,—
Württ. Elektr.	69,—	69,—
W. Dab. Brauerei	60,—	60,—
Wtb. Leinenind.	58,—	58,—
W. Metall. Geisl.	—	—
Ziegelw. Ludwigsb.	127,—	127,—
Comm.- u. Priv.-B.	62,75	63,—
Dt. Bank u. Disc.	70,50	69,50
Dresdner Bank	72,50	72,—
Württ. Hypot.-B.	62,—	61,50
Württ. Notenb.	100,—	100,—
R'lahn-Verzüge	112,—	112,—
Schleppsch. Hbr.	40,—	40,—
Stuttg. Straßenb.	100,—	99,—
All. Stg. Lb.-Ver.	—	—
Allg. Stg. Versich.	218,—	215,—
W. Feuerversich.	68,—	68,—
W. Transp. Vers.	36,50	36,50

Devisen vom 4. Sept. 1934

Amtlich	4. 9. Geld	4. 9. Brief	3. 9. Geld	3. 9. Brief
Ägypten	12,765	12,795	12,705	12,735
Argentinien	0,672	0,676	0,671	0,675
Belgien	58,545	58,665	58,545	58,665
Brasilien	0,184	0,186	0,184	0,186
Bulgarien	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada	2,531	2,537	2,524	2,530
Dänemark	55,29	55,41	55,04	55,16
Danzig	82,07	82,23	82,07	82,23
England	12,385	12,415	12,325	12,355
Estland	68,68	68,82	68,68	68,82
Finnland	5,465	5,475	5,435	5,445
Frankreich	16,50	16,54	16,50	16,54
Griechenland	2,497	2,503	2,497	2,503
Holland	169,73	170,07	169,73	170,07
Island	56,04	56,16	55,79	55,91
Italien	21,66	21,70	21,63	21,67
Japan	0,741	0,743	0,737	0,739
Jugoslawien	5,664	5,676	5,664	5,676
Lettland	79,67	79,83	79,67	79,83
Litauen	42,11	42,19	42,11	42,19
Norwegen	62,24	62,36	61,94	62,06
Österreich	48,95	49,05	48,95	49,05
Portugal	11,24	11,26	11,19	11,21
Rumänien	2,488	2,492	2,488	2,492
Schweden	63,84	63,96	63,54	63,66
Schweiz	81,67	81,83	81,67	81,83
Spanien	34,32	34,38	34,32	34,38
Tschechoslowakei	10,44	10,46	10,44	10,46
Türkei	1,991	1,995	1,991	1,995
Ungarn	—	—	—	—
Uruguay	0,999	1,001	0,999	1,001
Ver. Staaten von Amerika	2,475	2,479	2,475	2,479

Metalle vom 4. Sept. 1934

Württ. Edelmetalle

		4. 9.	3. 9.
Rohsilber, Grundpreis	je kg	44,60	44,60
Feingold, Verkaufspreis	je kg	2840,—	2840,—
Fein Platin	je gr	3,75	3,75
Platin 96% mit 4% Palladium	je gr	3,70	3,70
Platin 96% mit 4% Kupfer	je gr	3,60	3,60

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 4. Sept. 1934

	Ochsen	Bullen	Jungbullen	Kühe	Färsen	Fresser	Kälber	Schweine	Schafe
Zugetrieben	25	50	210	450	298	1	1300	1900	—
Unverkauft	2	—	8	5	13	—	—	—	—

	4. 9.	30. 8.
Ochsen		
a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. jüngere	30—33	—
2. ältere	26—28	—
b) sonstige vollfleischige	24—25	—
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Bullen		
a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	28—30	—
b) sonstige, vollfleischige oder ausgemästete	27—29	—
c) fleischige	25—27	—
d) gering genährte	23—24	—
Kühe		
a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	26—29	—
b) sonstige, vollfleischige oder ausgemästete	17—22	—
c) fleischige	12—14	—
d) gering genährte	10—11	—
Färsen (Kalbinnen)		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	33—35	32—34
b) vollfleischige	29—31	28—30
c) fleischige	22—28	24—26
d) gering genährte	23—24	—
Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh	—	—
Kälber		
a) beste Mast- und Saugkälber	38—40	37—39
b) mittlere Mast- u. Saugkälber	32—36	31—37
c) geringe Saugkälber	28—30	28—30
d) geringe Kälber	26—28	24—26
Schweine		
a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	52—53	51—53
b) vollfleischige von etwa 240—300 Pfd. Lebendgewicht	52—53	52—53
c) vollfleischige von etwa 200—240 Pfd. Lebendgewicht	51—52	51—52
d) vollfleischige von etwa 160—200 Pfd. Lebendgewicht	50—52	50—51
e) fleischige von 120—160 Pfd. Lebendgewicht	48—50	—
f) unt. 120 Pfd. Lebendgewicht	—	—
g) Sauen	40—45	—

Marktverlauf: Großvieh belebt, Kälber belebt, Schweine lebhaft.

Fleischmarkt: Farrenfleisch 39—46; Rindfleisch, fett 50—60, mittel 42—46, gering 38—41; Kuhfleisch 24—34; Kälber 52—62; Schweine 72—76; Hammel 72—74.

Zwangs-Versteigerung

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Donnerstag den 6. Sept.**, nachm. 2 Uhr, in **Schwarzenberg**:

1 Holzbearbeitungsmaschine,

nachmittags 3 Uhr in **Schömberg**:

1 Ladentisch, 1 Klavier.

Freitag, 7. September, nachm. 2 Uhr, in **Bernbach**:

1 Sofa, 1 Barometer, 2 Geweihe.

Zusammenkunft jeweils beim Rathaus.

Gerichtsvollzieherstelle Herrenalb.

Turn-Verein Neuenbürg.

Turnerinnen heute abend **Turnen**, nicht Donnerstag.

D.D.A.C.

Zu unserer Veranstaltung am nächsten Sonntag sind alle **Motorsportler**, auch Nichtmitglieder, insbesonders der SA., SS. und NSKK. herzlich willkommen. Bedingungen sind beim Ortsgruppenführer erhältlich. Nennungen bis spätestens **Freitag, 7. September.**

Der Ortsgruppenführer.

Pergament-Papier

Schildchen

für Einmachgläser

zu haben.

C. Meeh'sche Buchhandlung.

Markt-Anzeige.

Komme am **Donnerstag** mit einem großen Posten

Schuhwaren

handgemachte Schuhe u. Stiefel

auf den Markt nach Neuenbürg!

Die altbekannte Firma **Gottlieb Beck** aus Reutlingen.

Hausfrauen! Wo kauft ihr am Donnerstag?

Auf dem Jahrmarkt in Neuenbürg bei der Firma Heck-Wolf

das altbekannte Frankfurter Hafner-Geschirr

Stück für Stück **30 Pfennig** groß und klein ineinander.

Sämtliche

Schulartikel

Schultafeln **Griffelkästchen**

Schwammdosen

Goldgriffel in Schachteln

Griffelspitzer, Federhalter und Federn

Farbschachteln

empfiehlt die

C. Meeh'sche Buchhandlung

Neuenbürg.

Gräfenhausen.

Kalbin mit Kalb

zu verkaufen.

Karl Fretz, Haus 124.

Neuenbürg.

2 Mostfässer,

170 und 225 Liter, verkauft

Albert Weik.

Ein Bausparvertrag

der Bausparkasse „Vaterhaus" Pforzheim wird günstig verkauft.

Wer? sagt die Enztäler-Geschäftsstelle.

Wildbad.

Sommerliche

2 Zimmer-Wohnung

mit sämtlichem Zubehör u. Gartenanteil auf 1. Oktober zu vermieten.

Zu erfragen bei der Buchdruckerei Eisele.

Servietten

mit und ohne Druck

Servietten-Taschen

empfiehlt die

C. Meeh'sche Buchhandlung.

Marsch- und Zugstiefel

Karl Schönthaler, Neuenbürg

Schuhgeschäft.

Nach Neuenbürg wird auf 15. Sept., evtl. später, ein tüchtiges, kinderliebes

Mädchen,

das schon in Stellung war und kochen kann, gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften unt. Nr. 50 an den „Enztäler" erbeten.

Verkaufe schöne, schwere

Kalbin

samt Kalb, tausche auch gegen Schlachtvieh.

Seyfried z. „Linde", Dobel.

„Der Enztäler"

darf als Heimatblatt in keiner Familie fehlen

Die sehr gerne gelesenen Zeitungs-Romane

„Das hohe Spiel"

von August Frank

(broschiert RM. 1.25),

„Ditha will dienen"

von Klara Haidhausen

(broschiert RM. 1.25, Ganzleinen RM. 2.–)

sind nun auch in Buchform erschienen und in der

C. Meeh'schen Buchhandlung

in Neuenbürg erhältlich.

Zum Krämermarkt

Hartgrieß-Nudeln, Hörnle und **Maccaroni** (leicht gefärbt) . Pfund **35** Pfg.

Eier-Nudeln und **Maccaroni** . . . . . Pfund **38** Pfg.

Allgäuer Stangenkäse . . Pfund **46** Pfg.

Limburger ohne Rinde . . . Pfund **50** Pfg.

Allg. Schweizerkäse . . . ¼ Pfd. **30** Pfg.

Blockwurst . . . . ¼ Pfd. **32** Pfg.

Salami . . . . ¼ Pfd. **35** Pfg.

Bierwurst . . . . ¼ Pfd. **30** Pfg.

Neue Marinaden: Rollmops u. Bismarckheringe ½ Ltr.-Dose **50** Pfg.

Pfannkuch-Kaffee ¼ Pfd.-Pak. von **60** Pfg. an in den Orig.-Packungen

Phanko-Malzkaffee Pfund-Paket **35** Pfg.

Malzkaffee lose . . . . . Pfund **25** Pfg.

Neue Linsen . . . . Pfund **45** Pfg.

. . . und 3% Rabatt!

PFANNKUCH

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Königs im steten gereizten Zustand blieb. Der Geheimrat bat den Angekommenen zum Mittagessen, verhehlte ihm aber nicht, daß die beiden Herren von Witzleben, der eine sächsischer Obrist-Lieutenant, der andere Gutsbesitzer, eben in seinem Hause wohnten. „Desto besser!" meinte Billerbeck; „denn so wird sich ja die ganze Sache bald abtun lassen." — Bei Tische ging es sehr still her und der Bräutigam auf Königlichen Befehl mochte die Brust so hoch heben, als er wollte, der Atem war ihm immer zu kurz. — Endlich konnt' er's nicht mehr aushalten und da ihm die Töchter gefielen, besonders Henriette, die Jüngste, so begann er: „Ich bin ein geborener Pommer und hier nun obenein in einer Lage, wo ich nicht viel Umstände machen kann!" — und in diesem Ton erzählte er ohne weiteres seinen Auftrag, den alle mit verschiedenen Empfindungen vernahmen. Der Obrist-Lieutenant von Witzleben, Henriettens Bräutigam, sprang wütend auf und war nur sehr schwer zu beruhigen; Billerbeck hatte indessen nur auf den Gesichtern der Töchter des Hauses zu lesen gesucht, aber nichts herausgebracht, als daß Karoline, die älteste der Fräuleins, am ruhigsten blieb, was ihm noch mehr Unruhe machte, indem ihm bei Henriette diese Wahrnehmung lieber gewesen wäre. — So geriet also unglücklicherweise sein Herz auch etwas in das Spiel; als er aber nach einigen Tagen bemerken ließ, daß er Henriette wählen möchte, bot ihm der Obrist-Lieutenant sogleich einen Gang auf Leben und Tod an. „Den müßt' ich nun freilich unter allen Umständen annehmen;" entgegnete Billerbeck; aber unverkennbar war Henriette ihm abgeneigt und liebte ihren Bräutigam mit ganzer Innigkeit der Seele. Völlig ohne Mittel, sich hier zu helfen, schrieb Billerbeck nach langem Kampf an den König und erhielt wenige Tage darauf folgende Antwort:

Auf Sein Schreiben vom 4. huj. kann ich ihm nur raten: nehm Er die Andere, wenn die Henriette nicht zu kriegen ist. Das Geld des von Stecher darf mir nicht alles außer Landes und hoffentlich sieht Er ein, daß ich Ihn auch nicht wie einen Narren dahin schicken konnte; das würde mich und Ihn kompromittieren. Präsentier' Er mir also recht bald Seine Braut. Uebrigens bin ich Sein wohlaffectionierter König.

Potsdam, den 8. August 1764.

Friedrich.

Dieses Antwortschreiben kam auch unter veränderten Umständen auf Beuchlitz an. Bei Fräulein Karoline hatte der martialische Obrist lebhaften Eindruck gemacht, um so eher, da sie nur aus Zwang sich mit dem Herrn von Witzleben vermählen sollte. Kaum hatte Billerbeck darüber einige Gewißheit, so bot er nun dem Bräutigam Karolinens mit eisernen Kugeln ein Losen um die Braut an, und endlich gab es zwei Hochzeiten ohne Duelle. — Als aber bald nachher der Obrist mit seiner jungen Gattin sich in Potsdam präsentierte, da sagte der König zu ihm: „Nun leb' er glücklich, damit es nicht am Ende heißt: wir hätten beide einen dummen Streich gemacht."

ZUM FEIERABEND

Wie Wrangel zu seiner Frau kam

Als junger Leutnant wurde Wrangel zum Studium der Pferdezucht nach Trakehnen in Ostpreußen abkommandiert. In der Familie des Landstallmeisters Rittmeister v. Below fand er herzliche Aufnahme und Gastfreundschaft. In wenigen Wochen hatte sich der lebensfrohe Dragonerleutnant in die Tochter des Hauses verliebt; und eines Tages entschloß er sich, den Vater um ihre Hand zu bitten. Nun haperte es schon damals mit Wrangels grammatikalischen Kenntnissen; so fragte er den Hausherrn: „Darf ich Ihnen meinen Schwiegervater nennen, Herr Rittmeister?" „Ei der Tausend!" staunte v. Below. „Sie haben sich verlobt, Wrangel?" — Der Leutnant merkte, daß er sich offenbar falsch ausgedrückt hatte, und fragte: „Wollen Sie mir Ihren Schwiegersohn nennen, Herr Rittmeister?" — „Aber, lieber Wrangel", entgegnete befremdet der Rittmeister, „ich habe doch nur eine Tochter, und die ist unverheiratet." Nun war es mit Wrangels Geduld zu Ende, und ungehalten platzte er heraus: „Die meine ich ja, ich will sie nämlich heiraten!" Nun war der Sachverhalt geklärt, und Below gab dem tüchtigen Offizier gern sein Jawort.

Wrangel und die Aktie

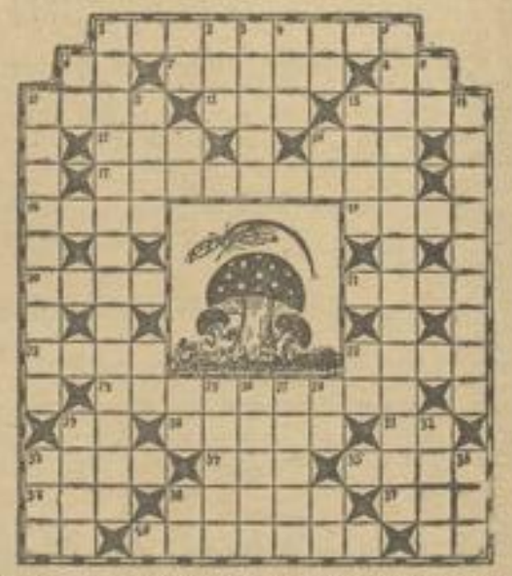
Eine eigenartige Reliquie bewahrt die Familie eines märkischen Dorfschullehrers auf. Der Lehrer hatte als Unteroffizier bei den Wrangelkürassieren gedient und kannte den Kommandeur als einen gütigen und hilfsbereiten Menschen. In den „Gründerjahren" hatte der Schullehrer nun eine Aktie erworben, und als er sie zur bevorstehenden Hochzeit seiner Tochter „versilbern" wollte, erfuhr er, daß sie durch einen Bankkrach vollständig entwertet sei. In seiner Ratlosigkeit fuhr er nach Berlin und klagte Wrangel sein Leid. Sein alter Regimentskommandeur hörte sich die Geschichte an und sagte dann: „Na, laß mich man die dämliche Aktie hier! Will sehen, wat ick für dich tun kann."

Der Bittsteller reiste nach Hause. Er wartete lange auf einen Bescheid. Erst einige Tage vor der Hochzeit erschien ein Bankier, der dem Lehrer im Auftrage Wrangels den Nennwert der Aktie auszahlte. Ferner brachte er einen Zettel mit, den der Lehrer sorgfältig aufbewahrte und an seine Nachkommen weitergab. Darauf hatte Wrangel geschrieben: „Schullehrer müssen nicht spekulieren, sondern ihre Schularbeit machen!"

Die Gewrangelte

Einmal kam Wrangel in ein kleines märkisches Dorf. Er wurde mit Jubel begrüßt, und eine Ehrenjungfrau überreichte dem greisen Marschall einen schönen Blumenstrauß. Wrangel strahlte über das ganze Gesicht und gab dem schönen Mädchen einen herzhaften Kuß. Dann aber sagte er zu der Errötenden: „Nu, Mächen, küß mir auch auf die Backe hier, auf der hat mir mein König jeküßt!" — Das Mädchen zierte sich nicht lange, gab Papa Wrangel einen Kuß — und hieß fortan im Dorfe die „Gewrangelte".

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Festgruß. 2. Erhöhter Kirchenraum. 3. Reitertrupp. 4. Hasenstraße. 5. Harmlose Schlangenart. 6. Italienischer Strom. 9. Fluß in Sibirien. 10. Insekt. 11. Niederschlag. 13. Hast. 14. Käferlarve. 22. Persönliches Fürwort. 25. Rutschschlitten. 26. Schweizer Kurort. 27. Wüstensturm. 28. Kaufmännische Abkürzung. 29. Biblischer Garten. 32. Stadt in Schlesien. 33. Klostervorsteher. 36. Nicht selten. — Waagerecht: 1. Obstbehälter. 7. Geistliches Lied. 8. Mädchenname. 10. Sumpfiger Boden. 12. Fremdwort für König. 13. Baum. 15. Viehfutter. 16. Wacholderbranntwein. 17. Landschaft am Harz. 18. Körperteil. 19. Schornstein. 20. Arabischer Fürst. 21. Abkürzung für eine Fakultät. 22. Ackergerät. 23. Kanton der Schweiz. 24. Bekannter Zirkus. 29. Französisches Bindewort. 30. Früherer Name einer deutschen Sendegesellschaft. 31. Kaufmännische Abkürzung. 33. Blutkanal. 34. Geweihte Stätte. 35. Männername. 37. Arabisch: Sohn. 38. Bekannter Vulkan. 39. Zahlwort. 40. Anhänger einer mohammedanischen Religion.

(ch = 1 Buchstabe, jedoch nicht bei 5 senkr. und 17 waagerecht).

Auflösung zu unserem letzten Kreuzworträtsel

Senkrecht: 1. Artur. 2. Eva. 3. Norne. 4. Stall. 5. Aal. 6. Nadau. 8. See. 10. Pan. 12. Tirol. 15. Hagel. 17. Gas. 19. Emu. 20. Hafer. 21. Reh. 22. Titus. 23. Kluge. 24. Ger. 25. Liter. 30. Ulm. 32. Heu. — Waagerecht: 1. Alpen. 4. Sauer. 7. Volta. 8. Sau. 9. Alp. 11. Ute. 13. Nil. 14. Aha. 16. Riege. 18. Lenau. 20. Horst. 23. Kugel. 26. Ale. 27. Ill. 28. Eli. 29. Hut. 31. Uhr. 33. Lunge. 34. Reims. 35. Euter.

Herausgegeben im Auftrag der NS.-Presse Württemberg von Hans Reyhing (Ulm a. D.)

Die Brunnenstube

Erzählungen für die deutsche Familie

Nr. 35 | Das Unterhaltungsblatt der NS.-Presse Württemberg | 1934

Die Handschrift des Königs / Von Karl Burkert

Vielleicht an keinem Ort in Deutschland wurde so viel Geist und Witz versprüht als dortmals in Sanssouci, wenn der große König mit den wenigen Gesellschaften, die er in seinen späten Lebensjahren noch um sich duldete, im Marmorsaale bei der Abendtafel saß. Aber im übrigen konnte es auch nirgends stiller hergehen, konnte es einem nirgends einsamer werden, zumal wenn man jung war, als in diesem weltberühmten, weltweisen Schloß.

Es war ja nicht so, daß man etwa tagelang keinen andern Menschen zu sehen bekommen hätte, als diesen lächerlichen Marquis d'Argens oder diesen hochnäsigen Italiener Lucchesini; nein, ganz so schlimm war es nicht. Im Gegenteil: vom frühen Morgen bis zum späten Abend war es ein stetiges Kommen und Gehen von Generälen, Ministern, Gesandten und Kabinettssekretären.

Aber sagt, war das etwas für den Pagen? Konnte er derweile seinen langen Tag verbringen? Oder gar: konnte er damit sein törichtes, romantisches Herz füllen? — Mit dem Kammerlakaien machte er hin und wieder ein bißchen Ulk und mit den beiden Windspielen des Königs tollte er täglich eine halbe Stunde in den Gärten und auf den Terrassen umher. Doch das war auch schon alles, was man in diesem ödweiligen Schloß erleben konnte. In diesem Schloß, darinnen es von Briefen, Depeschen, Resolutionen, Befehlen und Parolen nur so schwirrte, darinnen es aber niemals eine Königin gab. Und also auch kein eigentliches Hofleben: keine Ehrendamen, keine Kammerzofen. Kein sprühendes Mädchenlachen, keine Frauenfüße. Keine schlanken Hände, keine rauschende Seide. Ein paar alten, häßlichen Scheuerweibern konnte so ein Page mitunter auf den Treppen und in den Gängen begegnen, ja. Aber war das vielleicht ein Anblick?

Gewiß, es war eine unvergleichliche Gnade, die höchste, die man sich denken konnte, diesem großen König als Page dienen zu dürfen, und nur Knaben von ausgezeichneten Gaben und aus altem Blute kamen dafür in Frage. Aber ebenso gewiß war es auch, daß die meisten, waren sie erst einmal in Sanssouci, sich bald und innigst wieder hinwegsehnten. Auch Jürgen von Bredow erging es nicht anders. Nun war er schon ein halbes Jahr von zu Hause fort, nein länger, aber wo er ging und stund, blickte ihm sozusagen die ganze Uckermark über die Schulter herein. Heute mußte er denken, wie es wäre, wenn er mit dem Vater auf die Entenpirsch gehen könnte; morgen stellte er sich vor, es kämen vielleicht die Genthins oder die Holzendorfs zu Besuch. Aber das Süßeste und zugleich Wehefte war doch jenes Mädchenbild, das ihn auf Schritt und Tritt begleitete und dessentwegen er immer wieder einmal ein kleines seliges Wort vor sich hinflüsterte. „Ulrike!" Gemeint war Ulrike von Selbelang, ein Mädchen von rotbraunem Haar und blauen Augen, und es war nicht unmöglich, daß auch sie zuweilen in Gedanken auf ein flüchtiges Augenblicklein bei dem Pagen war.

Nun war es aber ein Tag im späten Herbst, war die Zeit, da alles Laub in Flammen steht und nur noch darauf wartet, daß es der nächste Windstoß vom Ast wirft. Und das war auch in den Gärten von Sanssouci nicht anders.

Jürgen von Bredow hatte im Kabinett des Königs zu tun. Alle Tage um diese Zeit, während sich Friedrich auf eine halbe Stunde im Freien erging, hatte der Page hier drinnen ein bißchen aufzuräumen. So auch heute. Er rückte die Kissen von blauem Atlas zurecht, darauf die Windspiele gelegen hatten. Er las die Papierstücke auf, die der König kurzweg auf den Boden zu werfen pflegte, und steckte sie in einen hohen, mit Seide umspannten Korb. Sodann schaffte er Ordnung auf dem Schreibtisch. Er schlug mit einem Tuch den Schnupftabak, den der König reichlich verzettelte, von den Blättern, sah nach, ob noch Tinte da war und legte zwei frische Federkiele in die silberne Schale. Dabei bemerkte er einen Pack Schriften, der linkerhand auf dem Schreibtisch lag. „Geschichte des siebenjährigen Krieges" las er auf dem Umschlag. Mit spitzem, fast scheuem Finger fing er an zu blättern. Es war die Hand des Königs, was er da sah. Auf allen diesen vielen, vielen Bogen diese sorgfältigen, bezwingenden Schriftzüge. Nächte und Nächte, wer weiß wie viele, mußte der König daran gearbeitet haben. Aber nun war das Werk wohl zu Ende gebracht. Denn seht, auf dem letzten Blatt saß ein energischer Schlußstrich. Wie ein Degen sah dieser Strich aus. Wie ein endgültig und unwiderruflich weggelegter Degen.

Dieser Schlußstrich wollte Jürgen von Bredow so rasch nicht aus dem Kopfe. Er beschäftigte ihn noch, als er dann droben auf dem Stuhle stand, um der venezianischen Glaskrone neue Wachskerzen aufzustecken, was täglich zu geschehen hatte. Erst während er mit dem Handleuchter die Kerzen in Brand setzte — damit sie hernach nicht schwelten, was der König nicht ausstehen konnte — wurde er von diesem Gedanken abgelenkt.

Nämlich, da war jetzt sein Blick durch eines der breiten Fenster gefallen und dieser Blick hatte da draußen zwischen Luft, Laub und Erde eine Entdeckung gemacht. Eine wahrhaft unerhörte Entdeckung wäre das, sagte sich der Page, und es kam ihm vor, wie wenn sein Herz plötzlich einen ganz anderen Takt schlüge. Ein paar Augenblicke verharrte er noch, mit halboffenem Mund, in reglosem, augenweitem Staunen, fühlte, wie sein Blut immer stürmischer pulste. Jetzt löschte er mit einem jähen Entschluß die Kerzen der Glaskrone, sprang federnd auf den Teppich. Das Licht in seiner Hand, dies schon tief herabgebrannte Licht, vergaß er auszuschlagen. Ohne zu wissen, daß er es tat, setzte er es auf den Schreibtisch. Dicht neben die Handschrift des Königs.

Nun schoß er mit dem Kopf aus dem Fenster, bog sich fast gierig, als hätte er Angst, sich zu versäumen, in den Garten. Ja, da drunten stand sie noch! Den Arm um einen Baumstamm geschlungen, so stand sie. Sie war nicht groß, war nicht klein, und ob sie eigentlich schön war? Sie hatte ein paar dicke, helle Zöpfe über die Schultern herumhängen. Und das machte sie jedenfalls hübsch.

Jürgen von Bredow preßte den Atem in sich. Er wußte nicht, ob er wache oder träume. Ein Mädchen in den Gärten von Sanssouci? Konnte es so etwas geben? Und er fragte sich, wer dies Mädchen wohl sein könnte. Daß der Gärtner eine Tochter in diesen Jahren hätte? Nein, das wüßte er nicht. Also wahrscheinlich eine Verwandte. Denn irgendwie mußte das Mädchen hierher gehören!

Ulrike kam ihm in den Sinn. Auch Ulrike hatte diese dicken, hellen Zöpfe. Etwas schlanker war sie vielleicht. Ja, sie war mehr schlank. Und dann war sie sicher hübscher! Immerhin, es war doch angenehm, einmal wieder Zöpfe zu sehen. So heimatlich wurde einem dabei. Getreide und Wald, helle Birken und stille Wege durch die rote Heide, baumverduckte Dorfnester und Schafherden, ja, die ganze liebe Uckermark wirbelte und tanzte einem durch die Seele.

Dem Pagen kam ein Gedanke: Vom Tafelzimmer aus könnte er das Mädchen näher sehen! Er schloß das Fenster, lief dorthin. Aber wie er dann wieder in den Garten sah, war das Mädchen verschwunden. Sein Auge suchte alle Wege ab. Umsonst. Er konnte sie nicht mehr finden. Nun stand er in funkenheißer Träumerei, wartete, ob sie nicht mehr käme. Nein, das war vergebens. Da war nichts als diese reglosen, schwermütigen Herbstbäume, zwischen denen schon leise die Nebel strähnten. Und das stimmte ihn beinahe traurig.

Als er wieder aus dem Tafelzimmer trat, stand der König vor ihm. Er kam gerade aus den Gärten zurück. Leicht auf den unentbehrlichen Krückstock gestützt, stand er da in seinem alten, abgenutzten Kaffekin, den Dreispitz tief in der Stirne, und mit seinen kühlen, blauen Augen prüfte er schweigend eine peinliche Weile den erschrockenen Pagen über die ganze schlanke Figur.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Kleine weinte, genau wie die Dreijährige im kastilischen Bergnest.

„Nun, so esse ich selber eben schließlich eine weniger, damit die Kleine auch sieben hat. Aber zuerst esse ich meinen Teil auf, verstanden? Und ihr andern schaut mir schön zu, wie man's macht und wie es schmeckt, und sobald ich dann fertig bin, dürft ihr losbeißen."

Meine Zuschauer zitterten vor Begierde und drängten mich mit den Augen, doch endlich rascher zu kauen und zu schlucken und die Kerne nicht so zeitraubend stilvoll auf den Teller zu legen. Sie beneideten mich alle im Geheimen regelrecht um meinen Vorsprung.

Endlich, endlich war ich fertig. Und endlich ging es ans Verteilen.

Die Kleine beißt sofort wild darauf los.

Ich nickte ihr lobend zu.

Doch schon fängt sie an zu grinsen, zu schreien, zu spucken. „Pfui Teufel!" ruft sie empört. „pfui Teufel!"

„Du hast wohl eine schlechte erwischt", sagte ich belehrend.

Unser Mädchen, das am Tisch ist, wie es sich in einer wirklich sozialen Familie gehört, grinst ebenfalls.

„Immer nur weiter gekaut, bis der Schwanz kommt", mahne ich.

Mein Junge hat bereits tapfer seine erste und letzte Olive hinuntergewürgt.

Meine Frau aber fängt gleich gar nicht an.

Die Kleine ergreift eine zweite. Aber schon grinst und schreit sie auch wieder. „Pfui Teufel, pfui Teufel!" Da senke ich also meinen erprobten Zahnstocher in den verschmähten Ueberfluß der andern und esse noch ein paar dieser hübschen, wunderlich geschwänzten, herbwonnigen südlichen Früchte.

Ich bin jetzt ein förmlicher Held, so etwas wie ein ewig unbegriffener Ausländer im eigenen Heim, ein Mensch mit ganz unglaublichen, unerhörten, fabelhaften Fähigkeiten. Daß ich fünfzehn berühmte Romane geschrieben habe, bedeutet in diesen denkwürdigen Minuten gar nichts, auch rein gar nichts gegen das, was ich jetzt mit Hilfe eines bloßen Zahnstochers zu leisten imstande bin.

„Ich möchte niemals nach Spanien reisen", sagt die Kleine.

„Ich schon wieder, ich schon wieder. Siehst du, auch unser Salat, den wir nachher essen, ist mit Olivenöl angemacht. Es gibt nichts Feineres."

„Das Oel schon ... Aber die Olive! Pfui Teufel, pfui Teufel!" versetzt die Kleine noch einmal.

„De gustibus non est disputantum", sagte ich, obwohl ich ja eigentlich nicht einmal richtig Lateinisch kann, nur weil ich weiß, daß die Kleine diesen Satz nicht versteht und ihn also auch nicht zu widerlegen vermag.

Holunders Husarenstück / Geschichte von Walter von Molo

Bald war Holunder in der schmalen Zeile, in der er ein Schild mit Wrobels Namen fand. Er klingelte.

Sofort kamen schnelle Schritte gelaufen, und dann stand atemlos eine kleine Frau vor ihm mit gescheitelten schwarzen Haaren und breiten Backenknochen in einem mageren und gelblichen Gesicht mit traurigen Augen, die aber sicherlich auch gern lachten, wenn Anlaß dazu war.

Sie zog ihn hastig herein und sperrte gleich wieder ab und fragte mit guter, aber bedrückter Stimme, ob er Nachricht von ihrem Fritz bringe.

Nein, den kenne er nicht, aber von ihrem Manne bringe er Grüße. Und er erzählte, was er wußte, und um die traurigen Augen zu trösten, denn sie brauchten Trost, brachte er auch den Vorwurf von Herrn Schnürlein an, daß er seit Tagen keine Post mehr erhalten habe. Vielleicht sei sie deshalb ohne Nachricht vom Fritz.

„Ja, es kommen keine Züge mehr aus dem Reich. Wir alle müssen Geduld haben, nicht wahr?"

„So ist es. Sie haben es hier hübsch und gemütlich." Und weil er durch die offene Tür der Werkstatt sah, meinte er, es müsse angenehm sein, im weißen Holz herumzuschneiden und Tische und Stühle daraus zu machen. Hm, es tue ihm leid, daß gerade nicht gearbeitet werde; er sehe gern zu! „Riechen Sie auch", fragte er, „wie Holz nach Leben duftet? Es hat etwas ungeheuerlich Beständiges."

Frau Wrobel wußte nicht recht, was sie mit ihrem Besucher beginnen sollte, denn er ging in der Werkstatt herum, als sei er deshalb gekommen, und versuchte die Säge und den Hobel, und dann ließ er sich das ganze, kleine Haus zeigen. Er lobte am meisten das Stübchen hoch oben, das über den kleinen Hof hinweg weiten Ausblick gewährte.

Also, er sei der Herr Hauslehrer für Willy? „Nicht wahr, das ist doch ein gutes Kind?"

„Freilich."

Da ließ sich die magere kleine Frau, die sehr sauber gekleidet war, auf einen Sessel niedersinken und hob die Hände zum Gesicht empor und begann leise zu weinen.

Er war betroffen.

„Sie müssen schon verzeihen", schluchzte sie gehalten und bescheiden, „aber mich überkommt es immer so, aber bitte, sagen Sie meinem Dicken nichts davon."

Er versprach es, denn er entnahm aus den Zusammenhängen, daß „der Dicke" wohl Herr Wrobel sei. Und als sie mitteilte, daß sie von ihren Eltern aus Posen auch gar keine Nachricht habe, tröstete er sie wiederum. Er sei gewiß, sie würde sie sehr bald erhalten. Und ob sie wisse, wo Leskot sei, deswegen sei er nämlich hierher gekommen.

„Der wird morgen abtransportiert."

„Wohin?"

Sie zuckte die Achseln. „Das weiß kein Mensch." Der Herr Landrat und der Herr evangelische Pfarrer seien auch dazu bestimmt.

„Ich muß Herrn Leskot sprechen."

Das gehe nicht.

Er müsse ihn sprechen, und er werde ihn sprechen, er wisse bloß noch nicht, wo er untergebracht sei.

„Im Landgericht."

Wo das liege.

„Sie kommen nicht hinein, das ist schwer bewacht."

„Wo liegt es?"

„Im Ordensschloß."

Ob er Herrn Wrobel etwas mitnehmen solle, denn morgen sei er wieder zu Hause.

Nun geriet sie in besorgte Bewegung. „Ja, ja, natürlich, was Warmes, er ist ja fort, wie er in der Werkstatt stand."

„Warmes haben wir ihm gegeben. Ist sonst noch etwas zu besorgen?"

Und nun wurde es schön; denn die früh gealterte Frau errötete und sagte schamhaft, er solle ihrem Dicken ausrichten, daß sie immer an ihn denke, und er solle sich nicht um sie sorgen, das Haus sei bereits von den Insurgenten durchsucht, nun bestehe keine weitere Gefahr mehr.

Erfreut nickte er. Und jetzt müsse er etwas essen, sagte sie. „Hm, ja, das ist ein guter Gedanke", erwiderte er und blickte ihr nach, wie sie gleich einem aufmerksamen Kinde davoneilte, um ihn zu bedienen. Drunten in der Stadt wurde schon in manchen Fenstern Licht angezündet. Viel Zeit hatte er nicht mehr zu verlieren.

Stehend aß er, und sie mußte mütterlich über ihn lächeln, wie der Lange tüchtig von den großen Butterbroten abbiß, die sie ihm dick mit roter Wurst belegt hatte.

Ja, wenn er es wagen wolle, hinter ihrem Gärtchen fließe der Bach, der komme aus dem Burggraben, aber ringsum seien Wachtposten aufgestellt, die sofort auf alles schössen, was sich rege. Es seien schon ein paar verschwunden, und in jeder Nacht werde geschossen.

„Und wie komme ich dann weiter?"

Von dort könne er leicht zum alten Turm gelangen, in dem sonst die Landstreicher säßen, die etwas angestellt hätten. Aber die seien vom Arbeiterrat alle in Freiheit gesetzt. Ob Herr Leskot darinnen sei, das wisse sie nicht. „Lassen Sie es doch lieber bleiben."

Davon sei keine Rede. Er knöpfte sich den Rock zu und machte sich fertig.

Sie kam dicht zu ihm heran, hob sich feierlich auf die Zehenspitzen und zeichnete ihm drei Kreuze auf die Stirn, über den Mund und auf die Brust. Dann öffnete sie ihm ein wenig die Tür, und er schlich davon. Sie schloß sofort, wie er hörte, wieder hinter ihm ab.

Ueber den Zaun ging es rasch; aber dann war alles Finsternis und Nässe. Drum dünkte es ihm am besten, einfach im Wasserlauf zu gehen, so war er sicher, nicht in die Irre zu geraten. Er kroch durch ein Gatter oder so was Aehnliches und sah nach einer Weile undeutlich über sich mächtige Umrißlinien. Das schien bereits die alte Ordensburg zu sein, in der das Landgericht untergebracht war.

Ueber sich fand er die Sterne; groß, prachtvoll und zahlreich euchteten sie.

Er tastete höher und höher und hielt inne.

„Herr Leskot", flüsterte er vorsichtig in die Dunkelheit hinein. Niemand gab Antwort.

Aber da, im Schatten von etwas Hohem, Ueberragendem, lag ein Mensch.

Er wartete lange, aber der andere regte sich nicht, und es war nicht das Gefühl in ihm, daß er es bald tun würde.

Also kroch er langsam näher und betastete ihn genau. Nein, das war nicht Leskot, das war ein ganz Langer, Dürrer, und der war tot; in derlei Dingen hatte er reichlich Erfahrung.

Aber nebenan war noch einer, der lag auch still und war gerade so steif und hatte einen Bart.

Nein, das war auch nicht Leskot.

Und da war noch etwas, aber diesmal war es eine Frau, und die war offensichtlich ebenfalls tot. Der Kopf mit den langen Haaren bestand aus einem kalten, klebrigen Brei. Als er die Köpfe der Männer prüfte, fand er das gleiche, und sie waren alle nackt.

Er arbeitete sich wie ein erbittertes Tier, das seinen Willen durchsetzen will, weiter und lag wie gestorben, als er jenseits der Mauer Schritte herannahen hörte. Doch er vernahm noch etwas anderes: unter der Erde redeten Stimmen.

Als der Wachtposten vorüber war, griff er Steine, die sich höher und höher bauten und sich rund und feucht anfaßten.

Noch einmal mußte er über eine Mauer, aber die war niedrig, doch er zerschnitt sich dabei die Hände: es waren Glasscherben darauf festgemacht.

Nun mußte er neben dem Verlies sein. Spanne um Spanne schob er sich auf den Knien an das kleine Fenster heran. Es war nicht verglast, sondern trug nur ein rauhes Gitter aus Eisen; muffige Luft kam zu ihm herauf, in die er niederlauschte; es war Geruch von Menschen, der zu ihm emporstrich. „Sind Sie da, Herr Leskot?"

Die Stimmen, die vorher miteinander geredet hatten, waren verstummt. Er fragte wieder, bis barsch von unten eine fremde Stimme heraufklang:

„Wer ist da?"

„Holunder", antwortete er, als sei es selbstverständlich.

Die unten schienen miteinander zu beraten, dann hieß es: „Vorsichtig!" Der Ausfragende mußte sich inzwischen genähert haben: „Was wollen Sie?"

„Ich will bloß Herrn Leskot fragen, wann er heimkommt."

Jetzt gab es eine lange Pause, dann hörte er Leskots Stimme aus dem Schlund der Erde: „Holunder? Sie sind es wirklich?"

„Ja."

„Wie heißt mein Sohn?"

„Willy."

„Und meine Frau?"

„Renate."

„Er ist es!"

Er teilte eifrig mit: „Bei uns ist alles in bester Ordnung. Die gnädige Frau und der kleine Willy befinden sich wohl. Sie sagen Ihnen Grüße. Geht es Ihnen gut, Herr Leskot?"

„Man soll uns Betten und Essen und Geld schicken, aber keine Zeile darf uns geschrieben werden."

„Warum denn das? Es wird die gnädige Frau traurig machen."

„Es wird alle Post geöffnet und gelesen."

„Gut."

Sie kämen nach Szczypiorno.

„Bitte, wie heißt das?"

„Szczypiorno."

„Danke, ich werde es mir merken."

„Und wenn Sie meiner Frau und meinen armen Kindern das gleiche mitteilen würden, so wird es Ihnen Gott, der Allmächtige, lohnen."

„Von wem darf ich es ausrichten?"

„Pfarrer Klinghammer."

„Schön."

„Und meiner Frau sagen Sie, bitte", erklang eine dritte Stimme, „sie solle nicht den Mut verlieren. Die Unseren werden bald wieder hier sein, dann wird alles anders. Ich bin der Landrat Eicke."

„Ja, Herr Landrat."

„Sagen Sie, Holunder, geht es meiner Frau wirklich gut? Hat sie nicht zuviel Angst?"

„Sie können sich auf mich verlassen, Herr Leskot, ich passe gut auf sie auf."

„Das soll Ihnen niemals vergessen werden. Und geben Sie auch sofort meinem Vater Nachricht."

„Jawohl. Aber jetzt kommt der Posten wieder."

Der alte Turm mit dem Verlies ohne Licht und Wärme stand stumm in der Finsternis.

Als die Schritte des Bewaffneten verklungen waren, griff Holunder durch die vergitterte Luke hinab und bot ihnen die Hand; sie aber drängten, er solle an seine Sicherheit denken und sich fortmachen.

Da verabschiedete er sich und kroch zum Bach zurück, über die Mauer mit den Glasscherben, die ihn wieder blutig rissen.

Er stieg in den Bach hinab und verschwand in der Nacht.

(Aus dem Roman „Holunder in Polen", Paul Zsolnay-Verlag, Berlin.)

Die Historie von dem Bauern Einhirn / Mittelalterlicher Schwank von August Lämmle

In einem Dorf irgendwo hinterm Wald hatte ein Bauer einen Sohn, hieß Einhirn, der war mutwillig. Und als der Vater starb, wurde er gar voll Schalkheit, tat den Bauern viel Schaden, daß sie beschlossen, ihn aus dem Dorfe zu vertreiben.

Also wurden sie eins, gingen hin in einer Nacht und warfen ihm seinen Backofen ein; denn da sie wußten, daß er nicht Geld habe, einen neuen zu bauen, meinten sie, er müßte nun ausziehen oder verhungern.

Als Einhirn die Bescherung sah und die Steine auseinanderstieß, bemerkte er ein Stück von schön rot gebranntem Leimen. Den zerstieß er in einem Mörser zu feinem Mehl, tat es in ein grünes ledernes Säcklein, zog damit auf Augsburg; hatte oft sagen hören: „Was man dahin bringt, gilt alles Geld."

Als er zu Augsburg war, zog er auf Herberg zu einer Witfrau, die hatte eine einzige Tochter. Er gab aber der Mutter das Säcklein und sagte, sie möge es ihm gut verwahren, es hinge sein Glück und Verderben dran, wenn er's verlöre, müßt er entlaufen. Die Wirtin versicherte ihm, daß sie ihm werde das Säcklein hüten, wie wenn es voll gemahlen Gold wär'.

Als aber nun der gute Einhirn war schlafen gegangen, dachte die junge Tochter, was wohl in dem Säcklein wär, tat den Sack auf, sah das rote Mehl, meint, es sei Gold und rief der Mutter: „Er hat bigot gemahlen Gold darin!"

Die Mutter besah den Schatz, meinte auch, es wäre Gold; und sie wurde mit der Tochter eins, sie wollten das Säcklein leeren und mit schwarzen Pfennigen füllen. Das taten sie, steckten es ihm andern Tags vorsichtig zu, daß er's nicht sollte merken. Er merkte es aber wohl, lachte nicht wenig, als er den Sack öffnete und zog mit dem Beutel voll Geld heim.

Und als er heimkam, da ging er ins Wirtshaus, wo die Bauern saßen, zeigte ihnen den Beutel mit Geld: „Ihr wolltet mir eine Schalkheit tun mit dem Backofen", sagte er, „nun habe ich den Sack voll Geld daraus gelöst!" Erzählte ihnen, daß man zu Augsburg aus allem Geld löse, und daß er den roten Lehm dort hätte so teuer verkauft.

Da das die Bauern hörten, gingen sie heim, warfen ihre Backöfen ein, luden den roten Lehm auf Wagen und fuhren damit nach Augsburg und hielten ihre Ware feil auf dem Markt. Sie warteten aber umsonst bis Mittag; und als niemand sie fragte um den Kauf, da merkten sie, daß Einhirn sie betrogen, zogen wieder heim, wo sie zornig, hungrig, mit müden Rossen und ohne Geld ankamen. Und sie gedachten, den Unsinn zu rächen.

Wie nun der Hirt am andern Tag austrieb und des Einhirn Kuh mit austrieb, da schlugen sie ihm die Kuh tot. Und als das Tier abends nicht heimkam und es der gute Einhirn suchte, fand er sie, wie sie alle Viere von sich streckte. Da zog er ihr die Haut ab, lud sie sich auf, brachte sie nach Augsburg auf den Markt. Und als die Gerber kamen, kaufte sie ihm einer ab um 25 Batzen. Es war aber der Gerber ein alter Mann, sagte zu Einhirn, er solle ihm die Haut heimtragen auf den Mittellech, da und da sei das Haus, und solle sie seinem Weibe übergeben. Er käme dann später nach. Einhirn trug die Haut hin, fand das Haus und das Weib des Gerbers, die war jung und hübsch. Und da sie Gefallen an ihm hatte, gab sie ihm hundert Gulden und entließ ihn.

Als Einhirn mit seinen hundert Gulden heimkam, ging er wieder zu den Bauern, erzählte, wie er die Haut habe gut verkauft in Augsburg und zeigte das Geld. Da schlugen die Bauern ihre Kühe tot, luden sich die Häute auf und brachten diese nach Augsburg auf den Perlach. Und als die Lederer kamen, forderten sie ihnen hundert Gulden für die Haut. Die Lederer aber spotteten ihrer nicht wenig und boten ihnen hundert Kreuzer, und

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW